



6. Folge - Juni 1952

Fronleichnamsfeste in Alt-Arnau

Im Juni wird heuer das erhabene Fest der katholischen Christenheit gefeiert, wo der Heiland unter Brotgestalt seine gewöhnliche Wohnung im Tabernakel verläßt und in feierlichem Zuge aus den Mauern des Gotteshauses hinausgetragen wird in die junge, blühende Frühlingswelt. Vier Altäre sind im Freien errichtet; bei diesen macht die festliche Prozession halt. Jubeldöhre erklingen da, das Evangelium von der Einsetzung des Allerheiligsten Altarsakramentes wird gesungen und mit dem sakramentalen Segen schließt die gottesdienstliche Feier bei jedem Altar.

In Arnau wurden bekanntlich diese vier Stationen am Ringplätze erbaut; uralte waren die hochragenden Altäre, verblichen und von der Sonne ausgezogen waren die Stoffe des Baldachins und der ihn abschließenden Krone, und auch die einst gewiß schönen Malereien der eine kleine Halle bildenden Seitenwände waren verblaßt und unscheinlich geworden.

Was könnten uns diese Vermächtnisse Alt-Arnau alles berichten! Von den Stadtdechanten und Kaplänen, von den einstigen Bewohnern des stillen Franziskanerklosters, von Bürgermeistern und Ratsherren, von verschiedenen behördlichen Personen, von den Zunftvorstehern und Meistern, die alle einst vor ihnen standen in Anbetung des verborgenen Gottes und jetzt schon längst zerfallen sind in Staub und Asche.

Gewiß waren sie auch schon Zeugen der beiden Fronleichnamsprozessionen, von denen die Arnauer Stadtchronik berichtet, die denkwürdig sind wegen der Persönlichkeiten, die an ihnen teilnahmen. Ein liebevoller Schätzer und Kenner der Arnauer Chronik hat uns in dankenswerter Weise die Abschrift der beiden diesbezüglichen



Foto: Dr. Meißner

JUNI

Die Stejnzöklan blühn
am Räjn a su schön,
Grüngal wie gesät;
an weter dovorn
der Hämbottodorn
viel Rutrüslan trägt.

Do knollruter Moh,
dat Kornblümlan blou
vom Fald sahn ahüh;
a Binnagesomm,
an Hummelgebromm
öm Poupeln on Klie.

A Mädala sengt,
a Motzala sprengt
anoch of die Wejd;
der Himmel su blou,
der Wend a su lou,
Sonn, Sonn weit on brejt!

*

P. Meinrad

Ein heimallisches Motiv aus dem Brachmonat

Wer kennt diese heimatlische Gegend? Das Bild stellt einen Straßenrand dar. In welcher Gemeinde ist diese Serpentinstraße? Der Hintergrund sagt es dir

Stellen zur Verfügung gestellt. Sie lauten:

„1739 den 29. May hatte von kaisl. Hof ein gewisser Herr Abbaissi, Prinz von Feniva in Arabien, die Erlaubniß, in den kaiserl. Landen Sammeln gehen zu können, wobei er eben obigen Dato hier in der Stadt Arnau mit seinem Dolmetscher auf das Rathaus kam und verlangte das Almosen - der löbl. Stadtrat gab ihm von seiten der Gemeinde 4 fl. 30 kr., welches ihm H. Bürgermeister Augustin Thym bescheinigen mußte, was er bekommen hatte.

Dies ist von dem Prinzen merkwürdig, daß er am Feste Corporis Christi mit der Prozession gleich vor dem Bürgermeister zu allen Altären mitginge und den anwesenden Christen einen Spiegel der Andacht machte, er trug seinen Turban in der linken Hand, die rechte Hand legte er auf die Brust und so beendigte er seine Andacht. Selben Nachmittag gegen 3 Uhr fuhr er mit seinem Dolmetscher nach Hohenelbe.“

Die zweite Stelle hat diesen Wortlaut: „1833 am 4ten Juni nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr traf Se. Gnaden Herr Karl Boromäus, Bischof zu Königgrätz, ein und firmte den andern Tag darauf in der hierortigen Dekanalkirche 851 Kinder theils aus der Stadt, theils aus den Dorfgemeinden Kottwitz, Tschermna, Proschwitz und Arnsdorf.

Er wurde beim Einzuge (obwohl es noch mehr als 6 Wochen nicht regnete, dormalen ein Regen fiel) von der sämtlichen Bürgerschaft, den Schulkindern, auch feierlichen Empfang des Magistrates, dem Directorial- und Justizamt mit abwechselnder Musik von Unterthor, wo eine Triumphpforte mit der Aufschrift „Heil Ihm, der Segen bringt“, bis in die Dekanalkirche begleitet.

Merkwürdig ist, daß Sr. bischöflichen Gnaden den 3ten Tag darauf am 6ten Juni am Fronleichnamsfeste auf dem Ringe bei allen 4 Altären selbst den feierlichen Umgang hielt, und da seiner bischöflichen Gnaden schon vor Seiner General-Visitations-Reise diesen Plan vorhatte, welcher offiziell bekannt wurde, so dürfte Arnau seit undenklichen Zeiten eine solche Volksmenge, jedoch bey aller denkbaren und musterhaften Ordnung nie gezählt haben.

Da der verstorbene Färbermeister H. Vinzens Lorenz ein Legat zur Anschaffung eines Ornat's bestimmte, so wurde der ganze sehr schöne Ornat in Wien angefertigt. Seiner bischöflichen Gnaden hat dieses Ornat beim Hochamt geweiht, selbes das erstemahl angethan, im selben das Hochamt und den feierlichen Fronleichnam-Umgang gehalten."

Für die älteren Arnauer dürfte besonders die folgende Schilderung eines Fronleichnamsfestes in Arnau vor 90 Jahren von großem Interesse sein, die uns ein Freund unseres Blattes gütigst zum Abdruck übergeben hat. Die darin erwähnten Personen leben gewiß noch im Gedächtnisse vieler. Der Bericht führt aus:

„Es ist Fronleichnamfest. In stiller Erinnerung lehne ich wieder an der wohlbekannten, alten Säule, rechts am Musikchore unserer alterwürdigen Dekanalkirche und schaue hinab in das geheimnisvolle Duster, auf die vielen Andächtigen, den Fond des heute besonders geschmückten Gotteshauses, auf Sonnenlicht und Kerzenschein, Zünfte und Vereine.

Inzwischen füllt sich auch das Musikchor mit seinem Volke, von ergrauten Männern herab bis zu den munteren Sopranistinnen und Alt-Sängerknaben, die sich noch immer um das Auslugplätzchen drängen und ihre Bemerkungen austauschen. Nun ja, unsere Kehlen brauchten kein Auf- und Abschrauben wie Geigen und Bässe, die jetzt zum großen Werk eifrigst nach der Orgel verstimmt werden, bis das Glöcklein an der Sakristei dem verstämten Zirpen und Probieren ein jähes Ende bereitet.

Unter Vorantritt von sechs Ministranten schreiten Herr Dechant Sommer, die Kapläne Schediwy und Kuhn zum prangenden Altar, das feierliche Hochamt abzuhalten und in ersten Akkorden leitet Herr Lehrer Czerny die Festmesse ein.

Alle sind sie versammelt die Musiker, von denen viele schon Jahrzehnte lang ihr Können in den Dienst einer schönen, würdigen Sache gestellt haben. Da war, um mit der Jugend anzufangen, der Rumler Pepi und Hansi, Marx Pepi, Seidel Franz und Schlossergabi und Glaser Marie; jenseits der Orgel Vetter Studnitzka, Schenk Christoph, Erben Franz, Apotheker Dlouhy, Langner Josef und Franz, die unvergeßliche Figur des Lorenz Uhrmachers als berufensten Intradenbläusers, Seidel Franz, die beiden Brüder Josef und Alois Steuer, Langner Karl, Oberlehrer Klement als Dirigent, die Lehrer Frank, Exner, Enge und Hantschel Hansi - ein ganz vorzügliches Quartett von Primgeigern, Rindt Binder und der Arnsdorfer Richter als Sekund-, Klug-Färber als Viologeiger.

Nach dem Präludium eine kurze Pause. Volltönend beginnen Musiker und Sänger das ‚Kyrie eleison‘; bittend, klagend erfüllt es den weiten Andachtsraum, immer stürmischer, flehender

steigern sich die Akkorde, bis sie mit dem letzten ‚Christe eleison‘ weihewoll, langsam verklingen.

„Gloria in excelsis Deo“ erschallt es weit und tief unten vom Altare her und ‚Gloria, gloria‘ hallte es brausend vom Chore zurück. Alle Musiker und Sänger sind eifrigst bemüht, bei dieser frohen Botschaft ihre Stimmen zur machtvollen Harmonie zu vereinen, die Wirkende wie Andächtige tief ergreift. Es folgt das ‚Credo‘, das durch seine abwechselnden Tempi und kunstreichen Fugen oft die höchsten Anforderungen an das Chorpersonal stellt, wohl auch ein ‚Offertorium‘ als Einlage, in welchem wie im ‚Graduale‘ nach der Epistel gewöhnlich die Violinisten und Solisten ihre Kunst so recht zur Geltung bringen konnten; das ‚Sanctus‘ und ‚Benedictus‘ mit seinen weichen, stimmungsvollen Melodien und endlich das ‚Agnus‘. Zwischendrein hört man das Gedröhn der Böller vom Töpferberge her. Dann rüstet alles zum Umzug.

Voran die Schuljugend mit ihren Lehrern, die Musiker und Sänger, in schimmerndes Weiß gekleidete Mädchen, Blumen streuend, Ministranten, die Geistlichkeit unter dem Traghimmel, die Stadtvertretung, Vereine und Zünfte mit ihren gewaltigen Fahnen, und eine unzählige Menge Andächtiger aus der Stadt und den Nachbarorten bewegen sich unter den Klängen einer passenden Musik zum ersten Altar beim Rathaus am Ring. Da staut sich das Volk, so daß die Funktionäre Mühe haben, auf ihren entsprechenden Platz zu kommen, und gar die übergroßen Zunftfahnen, die fünf Mann gleichzeitig zum Tragen und Stützen beanspruchen, können nur schwer den erforderlichen Raum erringen. Nach Erteilung des Segens, den Böllerschüsse weithin verkünden, formt und bewegt sich der Zug zum zweiten Altar (bei Studnitzka), dann zum dritten (bei Steffan) und vierten (bei Wonka) und schließlich zur Kirche zurück, während die Altarbirken im Handumdrehen ihrer Zweige entblößt werden, die nun zum Schutz und Schmuck der Wohnungen der Gläubigen zu dienen berufen sind.

In der für kurze Zeit vereinsamten Kirche finden sich die Teilnehmer vom Auszug wieder ein. Zünfte und Vereine, Stadtvertretung und Schuljugend nehmen die bestimmten Plätze ein, während die Geistlichkeit unter Glockengeläute zum Altar schreitet und bald darauf die klangreiche Hymne ‚Großer Gott, wir loben dich‘ mächtig durch die Räume schallt.

Durch die hohen gotischen Bogenfenster leuchtet die Sonne, durchströmt mit ihrem Gold die schwankenden Schwaden des aufsteigenden Weihrauches, spiegelt sich im Gold der Monstranz und glitzert tausendfältig in den Kristallen wider - ein bestrickendes Bild kirchlicher Feierlichkeit.

Nach dem Segen leert sich die Kirche ziemlich rasch; es ist inzwischen Mittag geworden und wir eilen nach Hause.

Nur eine Minute sehen wir uns noch das Balgen der Jungen um die Münzen an, die Herr Baron Silberstein bei seinem Fortreiten vom hohen Sitze herabwirft....“

Ein Stück Alt-Arnau, wie es lebte und lebte!

So mancher unserer Leser wird unter den Genannten seine Ahnen ehrend erwähnt finden.

Zum „Sudetendeutschen Tag“ zu Pfingsten in Stuttgart



gewährt die Bundesbahn von allen im Umkreis von 250 Kilometern um Stuttgart liegenden Ausgangsbahnhöfen eine 50prozentige Fahrpreismäßigung jenen Reisenden, die Festabzeichen, Teilnehmerkarte oder SL-Mitgliedskarte vorlegen. Festabzeichen und Teilnehmerkarte sind bei den örtlichen SL-Organisationen oder bei der Geschäftsstelle des Sudetendeutschen Tages in Stuttgart-Bad-Cannstadt am Wasen erhältlich. Wegen Unterkunft wende man sich an das städtische Verkehrsbüro in Stuttgart (Bahnhofplatz) und ist der Preis für Privatbetten DM 4.— und für Hotelbetten von DM 6.— bis 15.— vor auszubezahlen.

Nachtlager in Schlafsälen pro Nacht DM 1.50. Leider sind bis zum 18. Mai die genauen Weisungen sowie das entgeltliche Programm noch nicht erschienen. Wir können Euch daher nur die Tagungsfolge vom Hauptausschuß des Sudetendeutschen Tages, die vor kurzem bekanntgegeben wurde, mitteilen:

Freitag, 30. Mai: 20 Uhr abends Orgelkonzert in der Markuskirche.

Samstag, 31. Mai: 8.30 Uhr Eröffnung der Leistungsschau der sudetendeutschen Wirtschaft am Killesberg, Halle 10. 8.45 Uhr Eröffnung der Ausstellung „Kulturschaffen der Sudetendeutschen“ am Killesberg, Sarottihalle. 10 Uhr Parlamentariertagung im Plenarsaal des Wttbg. Landtages. 14.30 Uhr festliche Eröffnung des Sudetendeutschen Tages, Waldheim der Straßenbahn Degerloch. 16 Uhr Süddeutscher Rundfunk, Stimme der Heimat. 17.30 Uhr Kreisberatungen. 20 Uhr Begrüßung und Heimatabend der Riesengebirgler im Festzelt Nr. 2.

Pfingstsonntag: 8 Uhr Kath. Gottesdienst am Marktplatz. 8 Uhr Evang. Gottesdienst in der Markuskirche. 9.30 Uhr Aufmarsch zur Kundgebung. 10.30 Uhr Kundgebung am Schloßplatz; es spricht Dr. Rudolf Logsdman v. Auen 16 Uhr „Heimat Sudetenland“, Freilichtbühne. 18 Uhr Volkstumsnachmittag. 20 Uhr Volkstanzabend am Killesberg, Halle 4.

Pfingstmontag: 10 Uhr Tagung der Heimatlandschaften, Landesgewerbemuseum. 16 Uhr Abschluß des Sudetendeutschen Tages.

Nach Mitteilung des früheren Bürgermeisters Herrn Alfons Kolb-Trautenaus ist der Treffpunkt für die Hohenelber der Gasthof „Palmbrau“, Hackstraße, Seitengasse der Neckarstraße. Für den Trautenaus Kreis sollte es die Wulle-Brauerei sein, die nach den letzten Meldungen bereits an einen anderen Kreis vergeben war. Die Rochlitzer treffen sich in der Gastwirtschaft „Bierkeller“ in Feuerbach, Stuttgarter Straße.

Jeder Teilnehmer erkundige sich noch bei den örtlichen Stellen der SL über die letzten Weisungen, die wahrscheinlich am 20. Mai herausgekommen sind.



Riesengebirgs-Heimatkunde

Friedrichstal

am rechten Ufer der jungen Elbe und den angrenzenden algrünen Wiesengeländen am Fuße des nadeldunklen Vorderkirksch (Beerhübel oder Schüsselberg), malerisch sich ausbreitend, gehörte vordem zur Gemeinde Krausebauden. Im Jahre 1845 zählte es 17 Häuser mit 118 Einwohnern. Seit dem Jahre 1898 war der sich erfreulich entwickelnde Kurort eine selbständige Gemeinde.

Seine Entstehung verdankt Friedrichstal einem kleinen Glashüttenwerke, das der Rochlitzer Fabian Donth im Jahre 1746 daselbst errichtete. Graf Friedrich (darnach „Friedrichs-Tal“) August Gervas Harrach gab hiezu gegen Zinsentrichtung die Erlaubnis unter der Bedingung, daß zum Betriebe nur von Windbrüchen herrührendes Holz zur Verwendung komme. Doch schon im folgenden Jahre endete dies Unternehmen. 40 Jahre später errichtete Graf Johann Harrach des Bergbaues von St. Peter wegen, an dieser Stelle einen Schmelzofen mit einem Eisenhammer, welcher aber 1807 niederbrannte. Nach letzterem heißt die Ebnung westlich von der Einmündung des Klausenwassers in die Elbe noch heute der „Hammer-Boden“. Im Jahre 1812 entstand daselbst eine herrschaftliche Brettsäge mit Schindelbetrieb, die 1873 bedeutend vergrößert umgebaut und mit neuen Maschinen bedacht wurde, dann aber dem bis hierher reichenden Wasserspiegel der in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg erbauten Talsperre weichen mußte.

Schon vor 1807 bestand weiter oberhalb am Beerflößel oder Glutgraben eine kleine Brettsäge, die aber des herrschenden Wassermangels wegen nur im Frühjahr und Herbst im Betriebe war. Im Elbgrunde wiederum war „vor vielen Jahren“ eine sogenannte Brettmühle unweit des Steges, über welchen man auf das linke Elbufer gelangt, welcher ebene Platz „Brettmühlboden“ hieß. Die Begrenzung der Gemeinde Friedrichstal, die im alten Österreich im Norden ebenfalls zugleich Reichs-, Landes- und Bezirksgrenze war, schloß dort nachbarlich an Schreiberhau von Preußisch-Schlesien an, im Osten an Spindelmühle, im Süden an Krausebauden und im Westen an Witkowitz (Schüsselbauden) sowie Harrachsdorf vom Starkenbacher politischen Bezirke. Sie wendete sich vom Haarwolfsteine des Hauptkammes zwischen dem Hof- und Bärengraben nach Süden zum Elbseifen und der Elbe, stieg dann an deren rechten Ufer südlich vom Kirkschgraben zum Dorfwege empor, an dem sie gegen Schüsselbauden weiterzog und die Bezirksgrenze gewann, die sie bis zu den Plattensteinen des Hauptkammes verfolgte und dann auf diesem, mit der Reichsgrenze zusammenfallend, nach Osten zum Haarwolfsteine strebte.

Friedrichstal ist nicht weniger schön gelegen als Spindelmühle und St. Peter. Gegen den Wasserspiegel der Talsperre im Süden frei geöffnet, ist es im Westen durch den Preißelberg, im Norden aber durch den Kirkschrücken gegen rauhen Wind geschützt. Im Nordosten schirmt es der Ziegenrücken. Von den zur Elbe eilenden Wasserläufen sind das Böhmisches Floß, der Beerengraben sowie der Kirkschgraben, alle drei vom Schüsselberge herab-eilend, zu nennen. Im übrigen war Friedrichstal mit Spindelmühle nicht nur durch die gemeinsamen Kurortsbestrebungen, Kirche, Schule sowie die Verkehrsämter innig verbunden, sondern auch durch gleichartige Geschichte und Sage eng umwoben. Das Gemeindesiegel hatte als bildliche Darstellung den Berggeist Rübzahl.

Die zwei Siebengründener Hofbauden

sind wie die übrigen (Rochlitzer, Krausebaudner, Rennerbaudner Hofbauden sowie die Kesselhofbaude) gleichen Namens an die Stelle größerer oder kleinerer Wirtschaftshöfe im Hochgebirge

getreten. Man versuchte es nämlich im 18. Jahrhundert, auch in den höheren Lagen des Riesengebirges einen geregelten landwirtschaftlichen Betrieb einzuführen, was aber nicht nur erfolglos war, sondern auch sehr zum Schaden des Forstbetriebes und seiner Verbesserungen beitrug. Da verfiel man in den noch schlimmeren Fehler und überließ Ansiedlern den Wiesengrund („Heustellen“) und das unbegrenzte Weidegebiet gegen einen jährlichen niederen Zins. Als die dadurch herbeigeführte Schädigung der Forstkultur immer offenkundiger wurde, versuchte man die Servitute des Weide-, Graserei-, Beholzungs- und Wasserleitungsrechtes zurückzukaufen, was aber nicht vollständig gelang. Die Siebengründener Hofbauden liegen am rechten Ufer des wildromantischen Bärengrabens, westlich vom Fußwege Spindelmühle—Bradlerbauden. Die größte derselben bestand seit 1750 und gehörte vom Jahre 1784 der Familie Maiwald.

Die Martinsbauden

gehören nunmehr, wie viele andere auf herrschaftlichem Grunde errichtete Anwesen, der Vergangenheit an. Vor etwa 160 Jahren erbaute am Südabhänge des Hohen Rades, dort, wo der Martins- oder Hofgraben beginnt, Martin Erlebach die älteste dieser Behausungen, doch nicht auf Gräflich Harrachschem Pachtboden. Damals legte der Gebirgler wenig Wert auf eigenen Haus- und Grundbesitz und versäumten es viele Baudner, sich durch billigen Kauf ein immerwährendes Anrecht auf ihr Heim zu sichern. Im Jahre 1849 kaufte der Vater des Johann Lauer die Baude von den Erlebachs. Am 22. März 1900 wurden Johann Lauer und seine Familie von einem schweren Schicksalsschlage heimgesucht. Die beiden ältesten Knaben im Alter von 10 und 14 Jahren verirrt sich beim Anfahren von Holz mittels Hörnerschlitten im beginnenden Schneesturme der Abenddämmerung und wurden erst am andern Vormittage von suchenden Leuten, der jüngere bereits tot, der ältere sterbend, aufgefunden. Ehedem bestanden daselbst drei Bauden. Zwei derselben wurden aber bereits 1900 nicht mehr bewohnt und mußten, da sie auf herrschaftlichem Grunde standen, abgetragen werden. Als einzige Baude, in welcher Touristenverkehr herrschte, bestand dann nur noch die Martinsbaude.

Die Pudelbaude

gehört leider nur mehr der Vergangenheit an. Sie befand sich am Südabhänge des Hohen Rades unweit vom Touristenwege, der die Bradler- und Martinsbaude mit der Elbfallbaude verbindet. Nach mündlicher Überlieferung soll vor mehr als 100 Jahren ein junger Gebirgler, um der Zwangsaushebung zum Militär und vierzehnjähriger Dienstzeit zu entgehen, hierher geflohen sein, begleitet von seiner treuen Schwester und einem, ihm stets zur Seite bleibenden schwarzen Pudel. In dieser unwirtlichen Bergwildnis erbaute er sich eine Hütte, von den Gebirgsbewohnern die „Pudelbaude“ genannt, indes der Erbauer selbst der „Pudelmänn“ blieb. Darnach entstanden auch die Namen „Pudelsteine“ für zwei östlich von der Baude emporragende Gesteinsgruppen sowie „Pudelgraben“, „Pudelfall“ und „Pudelgrund“, die dem von der Baude zum Elbseifen hinabfließenden Wasserlaufe zukommen.

In der ehemals auch als schlichte Herberge dienenden Pudelbaude herrschte echtes Baudenleben. Indes für das Vieh mehrerer Besitzer des einfachen Anwesens zwei Ställe bestanden, genügte den Bewohnern nur eine Stube mit einem einzigen Tische. Da sich unterhalb des Stalles des einen Besitzers die Jauchengrube des andern befand und umgekehrt, warfen beide den Dung kreuzweise in die ihnen gehörigen Gruben. Im Jahre 1867 mußte die Baude, da die Schneelast des vorhergehenden Winters das altersmorsche Gebäude beinahe erdrückt hatte, neu gebaut werden. Vom Sommer 1900 blieb sie unbewohnt, weil der Viehaustrieb seitens der Gräflich-Harrachschen Verwaltung nicht mehr geduldet wurde, die den letzten Besitzern Andreas Mehwald und Franz Knappe das Anwesen um 1200 Kronen abkaufte. Ein Waldheger sollte hier Wohnung nehmen, doch brannte die Pudelbaude bereits 2 Jahre darauf ab und wurde nicht mehr aufgebaut.

Die Elbfallbaude

Um das Jahr 1830 errichtete eine unter dem Namen „Die Blasse“ bekannte Rochlitzer Frau dicht am Elbfall, noch unterhalb der heutigen Baude, eine schlichte Hütte aus Felsquadern und Reisig, welche Behausung ein Dach aus Baumrinde erhielt. Bei unfreundlichem Wetter bot sie den Gebirgswanderern hinreichenden Schutz und etwas Labung Käse, Butterbrot, Kaffee, Ziegenmilch und Wein, ähnlich wie seinerzeit die sogenannten „Buden“ am Pantschefalle, am Elbbrunnen oder etwa das „Hotel zur Geiergucke“. Eine solche Unterkunftsstätte schuf die mit ihrem Familiennamen nicht bekannte „Blasse“, später vor 1837, nachdem sie die „Elbfall-Baude“ einer Frau Dewald, ebenfalls auch an Rübzahl's Kanzel bei den Schneegruben, hernach bei den Goralen-Steinen (fälschlich Korallensteinen) sowie endlich unweit vom

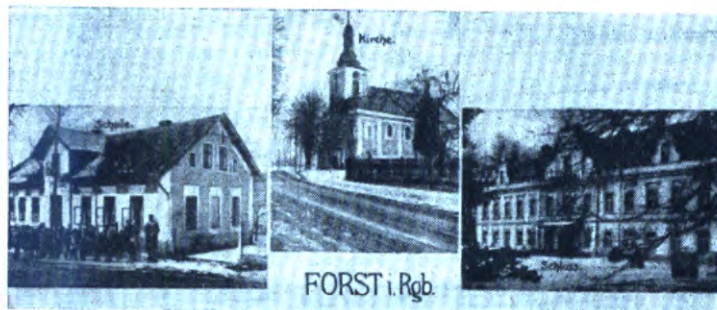
Großen Teiche am Silberkamm (Grenzstein 30), wo die Frau zu Beginn der sechziger Jahre das letztmal gesehen worden ist. Dortige Steintrümmer tragen jetzt noch den Namen „Blasse-Hütte“.

Ende der vierziger oder Anfang der fünfziger Jahre verlegte die „Dewaldin“ die Hütte auf den gegenwärtigen Platz der Elbfallbaude, woselbst sie einen mit Schindeln gedeckten Bretterbau mit warmen Kachelöfen aufführte, den Josef Schier aus Oberrochlitz in den fünfziger Jahren käuflich erwarb und durch einfache Schlafkammern vergrößerte. Damals wurden am Elb- und Patschefalle für regenarme Sommer auch die ersten Stauvorrichtungen angelegt, und zwar kann man an einem Felsblock am Patschefall die Daten entziffern: 16. Juli 1859, eröffnet von Josef Schier aus Oberrochlitz Nr. 113.

Ende 1877 kaufte Graf Harrach als Besitzer der dortigen Ge-

birgsflächen dem gleichnamigen Enkel des vorgenannten Besitzers der Baude dieselbe ab und wurde sie im Mai 1878 von Lambert Erlebach als Pächter übernommen, der sie bis zu seinem Tode (1903) innehatte. Bereits 1878 hatte Graf Harrach einen Neubau mit geräumiger Gaststube und 10 Fremdenzimmern aufführen lassen, dem 1889 ein Umbau mit 23 Schlafräumlichkeiten folgte. Die bauliche Veränderung vom Jahre 1905 brachte genügende Schank- und Speiseräume sowie 42 Fremdenzimmer. In späteren Jahren wurde die Baude nochmals bedeutend vergrößert und kam dann, nach dem ersten Weltkriege, durch die Bodenreform in tschechischen Besitz. - Die Gemeinde Friedrichtal war in den letzten Jahren mit Spindelmühle zu einer Gemeinde vereinigt und somit Ortsteil von Spindelmühle geworden.

Wer schreibt die Fortsetzung??



Forst

liegt in einem anmutigen Talkessel, den mäßig ansteigende, zum Teil bewaldete Hügel im Westen von Niederlangenau, im Süden von Theresiental und Proschwitz, im Osten von Hermannseifen und im Norden von Lauterwasser abschließen. Überraschend schön ist der Anblick, wenn der Wanderer, von dem lieblichen Ortsteil Forstbad kommend, aus dem von einem Netze prächtiger Promenadenwege durchzogenen Brunnwalde tritt und seine Blicke über die in bunter Mannigfaltigkeit sich darbietenden niedrigen Hügel hinschweifen läßt zu den fernen, sich im Norden erhebenden gewaltigen Bergen des Hochgebirges; vor sich das schöne Dörfchen, durch das sich die Ararialstraße dahinzieht und dessen Wiesen der Silberbach und das Grundwasser, das am rechten Ufer mündet und längs der westlichen Grenze fließt, bewässern. Am linken Ufer mündet auf Proschwitzer Grund das Forstbaderwasser. Das Gemeindegebiet hat ein Ausmaß von 271,87 ha. Ursprünglich war die Gegend von Forst mit lauter dichtem Wald bedeckt, in dem nach und nach einzelne Ansiedler sich niederließen, deren Wohnungen „die Häuser im Forst“ hießen, welcher Name später zu dem bloßen „Forst“ abgekürzt wurde. In alter Zeit, so wird erzählt, soll hier ein Schwan geschossen worden sein. Das „Sigil des Stetel Forscht“ zeigt einen solchen im mittleren Feld. Den Namen „Stetel“ dürfte es erhalten haben, da es der Sitz, die Stätte, des Patrimonialamtes war, zu dem Forst, Lauterwasser, Studenetz, Huttendorf und Kleinborowitz gehörten.

Geschichtliches wäre von Forst zu berichten, daß Forst im Jahre 1507 erstmalig erwähnt wird, als die beiden Brüder Wenzel und Johann von Schanow das Erbe ihres Vaters unter sich teilten. Wenzel erhielt die untere Hälfte der Wiesen bei der Lautermühl (Standort derselben unbekannt) und bei Forst, die untere Hälfte des Waldes bei Forst, endlich die Leute, die in Forst die Wiesen räumen. Johann erhielt die obere Hälfte des Vorwerks bei der Lautermühl und in Forst, Lauterwasser mit dem oberen Hammer und dem Bach vom untern Hammer aufwärts. 1519—1521 war Arnau mit den dazugehörigen Dörfern im Besitz Johann von Wartenbergs. Mit der Erwerbung dieses Besitzes durch Zdeniek von Waldstein im Jahre 1521 wurde dem Utraquismus und nachher Protestantismus der Boden gebnet. Als fernere Besitzer finden wir Hans Christoph von Waldstein, Herr auf Arnau und Rochov 1597—1616 (Forst hatte damals drei Angessene). Ihm verdankt die erste Schule 1606—1607 und die erste (lutherische) Kirche 1606 ihre Entstehung. Pfarrer und Lehrer wurden daselbst bestellt.

Hans Christoph von Waldstein starb 1616 in seinem zu Forst erbauten Jagdschlosse, wurde aber in Arnau beerdigt.

Seine Witwe, Magdalena von Sezyma-Austi und auf Rochov, mußte ihren Besitz durch eine königliche Kommission, auf Drängen der Gläubiger ihres verstorbenen Gemahls, um 39 000 Schock meißnerisch an ihre Schwägerin Magdalena von Waldstein, geborene von Hodkov, verkaufen. Doch wurde dieser Kauf für ungültig erklärt und der Besitz fand einen neuen Herrn in Albert Eusebius Graf von Waldstein, welcher aber wieder unter anderem auch Forst 1624 an obige Magdalena von Waldstein verkaufte. 1624—1655 war Hans Christoph des Heiligen Römischen Reichs

Graf von Waldstein im Besitze der Herrschaft. Ihm folgte 1655—1689 Wilh. Christoph Maximilian des Heiligen Römischen Reichs Graf von Waldstein, unter welchem der Ort wieder katholisch wurde. Seine Gemahlin Maria Kunigunde Katharina Ludmilla war nämlich zum katholischen Glauben übergetreten und hat sicher ihren Einfluß geltend gemacht. Die Tochter beider war vermählt mit Friedrich Leopold Kotulinsky (1689—1721) und erhielt Forst und Studenetz als Heiratsgut. Es folgte dann 1721—1727 Boguslav Kotulinsky, Freiherr von Kotulin. Hernach folgte im Besitze die Familie Chorinsky, und zwar 1727—1740 Franz Karl Chorinsky, 1740—1792 die drei Brüder Mathias Franz, Franz Johann und Ignaz Dominik. In diese Zeit fällt die Erbauung der Brunnkapelle (1754) und der Kirche (1769—1774) sowie die Fundierung der Pfarre 1753 und die Einsetzung des ersten katholischen Pfarrers (1769). 1792 starb letztgenannter Graf, und seine Tochter, verheiratete von Springenstein, verkaufte die Herrschaft dem angesehenen Kaufmann Wenzel Berger aus Arnau, späteren „Ritter von Bergental“ 1794—1820. Seine Nachfolger waren 1820—1856 Ignaz Berger, Ritter von Bergental (dieser erbaute 1801 das jetzige Schloß), 1856—1870 Wenzel, Ritter von Bergental, k. k. Gubernialrat, k. k. Truchseß usw., unter welchem sich Forst viel veränderte.

Die Alte Bleiche mit sämtlichen Nebengebäuden wurde abgetragen und an deren Statt der „Gasthof zum Herrenhaus“ 1845 erbaut. In Forstbad wurde 1864 an Stelle des ehemaligen hölzernen Tanzbodens ein steinernes Gasthaus erbaut und das alte neben der Straße kassiert.

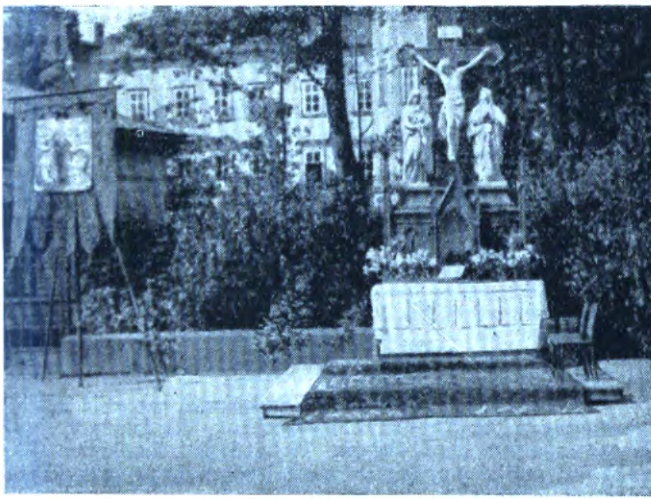
Der Genannte starb 1870 in Hietzing bei Wien und ist auf dem Forster Friedhofe bestattet. Sein Sohn Karl Ritter von Bergental hatte dann die Herrschaft inne (1870—1886) und ließ mit bedeutenden Kosten das alte Forstbad, welches schon seit mehr als 150 Jahren als Heil- und Gesundbrunnen gewürdigt wird, in eine allen modernen Anforderungen entsprechende Sommerfrische umwandeln.

Im Jahre 1886 ging die Herrschaft um den Betrag von 210 000 fl. an den Fabrikbesitzer Herrn Franz Kluge aus Hermannseifen über, der noch die aufs beste eingerichtete „Marienvilla“ und das Postgebäude aufführen und das Badehaus vergrößern ließ. Überhaupt ist demselben an der Vergrößerung und Verschönerung Forstbads viel gelegen. Er ließ auch den neuen Friedhof in Forst anlegen, die Kirche ausmalen und 1908 die stattliche Pfarrei erbauen. Die Einwohnerzahl von Forst betrug 1870 368, im Jahre 1881 nur noch 286, 1891 nur mehr 240, sank bis 1901 auf 225 und bis zur Volkszählung 1910 auf 197 Personen. In früherer Zeit beschäftigten sich die Bewohner von Forst außer mit Ackerbau und Viehzucht größtenteils mit einfacher und nur teilweise auch mit Kunstweberei. Sie fertigten aus Leinengarn: Schockleinwand, Tücheln mit baumwollenen Randformen, noch früher auch allerhand gezogenen und geblumten Schleier, desgleichen Tuch und so weiter. Sie waren sämtliche Dominikalistinnen und ihre Grundstücke ein Geschenk der früheren Grundherren, womit dieselben ihre treue Dienerschaft zu belohnen pflegten.

Später war an Stelle der Leinenweberei die Baumwollweberei (insbesondere Gradl) üblich und die Leute standen sehr gut. In den allermeisten Häusern waren ein bis vier Webstühle, im ganzen gegen achtzig. Seit den 1870er Jahren verfiel jedoch die Weberei, die dann später gänzlich aufhörte. Um 1870 waren noch 117 Weber. Industrie besaß die Gemeinde Forst keine. Die Bleiche mit Hängehaus, Mangel und Walke wurde schon vor dem Jahre 1840, das Bräuhaus (um das Jahr 1600 erbaut) im Jahre 1877 und die Mahlmühle 1888 aufgelassen.

Die ältesten verlässlichen Urkunden, die hiesige Pfarre betreffend, reichen bis 1606 zurück, in welchem Jahre Hans Christoph, Herr von Waldstein einen lutherischen Pfarrer namens Hieronymus Leo allhier dotiert und eingesetzt hat. Von den späteren lutherischen Pastoren Augsburgischer Konfession wissen wir nichts, nicht einmal die Namen. Auf dem jetzigen alten Friedhofe wurde damals eine hölzerne Kirche und eine Schule errichtet.

(Fortsetzung folgt.)



Fronleichnamsaltar am Stadtplatz in Hohenebel

Im Hintergrund das Gräfliche Czerninsche Schloß. Die Kreuzigungsdarstellung war in Lebensgröße. Links sehen wir eine alte Zunftfahne, nahezu sechs Meter hoch. Sie wurde von fünf Mann getragen. Es gab im ganzen gegen zehn Stück, solche alte ehrwürdige Fahnen, von denen einige sogar aus dem 17. Jahrhundert stammen. Die Hohenebeler Fronleichnamsaltäre gehören zu den schönsten im Riesengebirge

Fronleichnamfeier in Hohenebel

Eines der schönsten Feste, die uns in den neunziger Jahren in unauslöschlicher Erinnerung aus der lieben verlorenen Heimat verblieben sind, war wohl das Fronleichnamfest in Hohenebel. Wenn am Fronleichnamstage schon um 1/5 Uhr die Böller vom „Schanzenberge“ krachten, ließ es vor freudiger Erwartung niemanden mehr in den Federn. Groß und klein rüstete und putzte sich, um den Tag so festlich als möglich zu begehen. Aus den umliegenden Dörfern und Gebirgstälern strömte die Schuljugend mit ihren Lehrern und die Vereine zur Stadt, um der heiligen Handlung beizuwohnen. So kamen z. B. die Bergknappen in ihren schmucken Uniformen von der Elbeklemme, die Veteranen- und Feuerwehrvereine von Vorderkrausebuden, Ochsengraben, Pommerndorf mit Musik, Oberhohenebel, Harta und Pelsdorf sowie die Landbevölkerung in ihren Feiertagsgewändern. Vor der Kirche erfolgte sodann die Aufstellung der Schuljugend und Vereine, zu denen sich nun die Zünfte mit ihren großen geschmückten Zunftfahnen und die Vereine der Stadt einreihen.

Heimat in der Fremde

Immer bist du mir, „liebe Riesengebirgsheimat“, eine liebe Brücke zu allen und zu allem, was einst war. Stehe ich ja schon über sechs Jahre ganz allein unter fremden Menschen, die mich Riesengebirgler manchmal nicht verstehen wollen. Da war ich doch zu Weihnachten ganz groß überrascht, als mein guter Studienkollege aus Arnau einen so netten Brief für uns schrieb. Vom zu Hause auf Erden und in Gott. Und da möchte ich euch meinen Kampf schildern, den ich führe, um hier meinen jetzigen verstreuten Schäflein ein Stücklein Heimat zu schaffen.

Christi Himmelfahrt 1945 bei der Kirchentür in Ponikla verhaftet, weilte ich bis August in Starckenbach im Gefängnis. Der Bürgermeister Weber von Borowitz konnte darüber einmal schreiben. Zur Abwechslung dann vier Monate Gauleiter und Ochsenführer in Kruh und hernach Schreiber in der Henschelmühle meines Geburtsortes. So nebenbei durfte ich noch Priester sein. Im Februar 1946 mit einem Mustertransport, an den sich mancher nicht gern erinnern wird, über Tachau heim ins Reich. Wenn die Leute gehnt hätten, welchen Kampf ich damals in Tachau mit den Tschechen hatte, um ihnen noch ein paar lumpige Mark herauszubetteln, hätten sie mir damals mein Klettern durch alle 40 Waggon nicht so verübelt.

Und das, was ich euch jetzt schildere, ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Leben fast aller unserer Priester aus der Heimat, die in eine Gegend verschlagen wurden, wo sie buchstäblich mit einem Nichts anfangen und schlimmer oft dran waren, als die andern. - Diaspora - Keine Kirche, keine richtige Wohnung, keine Paramente, kein Fahrrad, 20 bis 30 und noch mehr Gemeinden zu betreuen. Wie oft mußte ich doch an meinen guten H. H. Dedant Borth denken, wenna manchmal nicht mehr gehen wollte. Wie tapfer doch diese Mitbrüder, welche schon zu Hause abgearbeitet waren, durchhielten und durchhalten. Damals in

Die Zunftfahnen wurden jeweils von vier Gesellen und dem Meister getragen und waren vertreten die Bäcker, Fleischer, Schlosser und Schmiede, Tischler und Zimmerleute, Schneider und Schuhmacher. Es war ein schöner Anblick, wenn bei den Klängen der 45 Mann starken Musikkapelle des Veteranenvereines von Hohenebel die Zunftfahnen im Takte durch die mit Birkenbäumchen geschmückten Straßen der Stadt zum ersten Altar strebten. Den Zug eröffneten Ministranten mit Kirchenfahnen, sodann kam ein fast endloser Zug weißgekleideter Mädchen mit ihren Kränzlein im Haar und den Blumenkörbchen am Arm, vor jedem Altare Blumen streuend. Zwischendurch immer wieder Buben mit ihren Blumenkränzchen am Arm. Sodann kamen wieder Kirchenfahnen und die Musikkapelle, dann der Baldachin mit der hochwürdigen Geistlichkeit aus beiden Kirchen und dem jeweiligen, das Allerheiligste tragenden Pfarrherrn. Zu beiden Seiten des „Himmels“ schritten Zunftherren, mit Kerzen und Leuchter tragende Ministranten. Hinter dem Allerheiligsten schritten sodann Mitglieder der Gräflichen Familie Czernin-Morzin, die hohen Beamten des Staates und der Stadt in ihren Uniformen, Degen und Schiffshüten, die ehrwürdigen Schwestern aus Spital und Siechenhaus und alles was Stand und Namen hatte. Der erste prächtig mit Blumen geschmückte Altar war beim Hause des Herrn Med. Dr. Patz und stellte das Altarbild die Geburt Christi dar, der zweite Altar war vor dem Schlosse aufgebaut, drei herrliche Statuen - Christus am Kreuz, mit Maria und Johannes - darstellend. Links seitwärts des Altares war die Feuerwehr mit ihren geschmückten Geräten und Löschzug aufgestellt, hier Spalier bildend. Der dritte Altar war beim Hause des Kaufmannes Exner mit einem wunderbar gemalten Bilde des Brot und Wein segnenden Heilandes. Der vierte und letzte Altar stand vor dem altertümlichen Hause des Rasierers Seidel am Kirchenplatz. Das Gemälde des Altares stellte die Auferstehung Christi dar.

Wenn bei der heiligen Handlung unter Glockenklang, Musik und Böllerschüssen das wunderbare Lied erklang „Deinem Heiland, deinem Lehrer“, so war wohl jeder Fronleichnamsteilnehmer tief ergriffen und nahm für die Wochen der harten Arbeit ein andächtiges Empfinden mit nach Hause.

Leider wurde durch die fortschreitende Industrialisierung und ihren Begleiterscheinungen im Laufe der Jahre das religiöse Empfinden weiter Volkskreise verflacht, so daß die einstige Gottesehrung und Frömmigkeit in den letzten Jahren merklich nachließ und nur noch die Vereine der allernächsten Umgebung an der Feier teilnahmen.

Und doch bleibt es in aller Erinnerung als das schönste Fest des Jahres, zur Ehre Gottes und des allerheiligsten Altarsakramentes. In Hohenebel fand am Sonntag nach Fronleichnam die Prozession von der Klosterkirche aus statt. Aus den umliegenden Pfarrgemeinden kamen von weit und breit viele hunderte Gläubige, um an der erhebenden Feier teilzunehmen.

G. Zeh

runde geschneit. Sofort war diese Seele von einem Menschen bei uns zu Hause. Der Jugendführer flüsterte mir ins Ohr: „Den müßte man zum Ehrenmitglied unserer Runde machen.“ Gesagt, getan. Mit Hallo wurde ihm das Kreuzchen der katholischen Jugend überreicht und die Brücke war geschlagen. Wir haben ihn nicht angebettelt. Aber im November kam er wieder. Es gab eine Unterredung, die fast eine Nacht dauerte. Ein Film sollte gedreht werden, welcher das Unrecht, das an 18 Millionen Deutschen begangen wurde, der breiten Öffentlichkeit im Ausland zeigen sollte. Nicht die Vertreibung, sondern die Früchte der Vertreibung, in welches himmelschreiende Elend die Machthaber des Kremls und von Potsdam uns gestürzt hatten. Ich sollte mitspielen. Alles sollte natürlich gezeigt werden. Viermal haben mich diese Filmleute je drei Tage mit meinen Leuten durch die Gegend gezerrt. Als ich dann im Februar 1951 auf dem Kongreß „Kirche in Not“ in Holland war, sah ich erst, welche Arbeit P. Werenfried für uns Deutsche geleistet hatte. Wie froh war ich doch, daß ich ein ganz klein wenig mithelfen konnte.

Ihr hättet diese Aufgeschlossenheit sehen sollen, mit welcher christliche Männer des Auslandes für uns praktisch eintraten. Die „fahrenden Kirchen“ sollten gleichsam wie ein Stoßtrupp hinaus zu unseren Leuten, um ihnen wenigstens ein klein wenig heimatlichen Sonnenschein in den grauen Alltag zu bringen. Eine kleine Gruppe Studenten nahm mich in ihr Schlepptau. „Herr Pastor Schneider, Sie haben keinen Wunsch?“ Da packte ich aus, zeigte ihnen die Pläne und schon waren sie dabei mit Begeisterung: „Wir helfen Ihnen das Jugendheim und das Kirchlein bauen.“ P. Werenfried war einverstanden, die Formalitäten waren bald erledigt, die Genehmigung der Vorgesetzten gegeben, da die Bausumme zu 80 Prozent gesichert war. Das Übrige wollten wir hier durch Selbsthilfe schaffen. Am 19. Mai wurde der erste Spatenstich gemacht, am 9. Juli war Richtfest und am 9. September hat der Hochwürdigste Herr Abt Dr. Ondersteijn aus Hertogenbosch das Kirchlein geweiht. Ein Kirchlein, ein Jugendheim, eine Priesterwohnung, ein Werkraum für die Jugend, Autogarage und Leichenhalle. Alles mußte dabei sein, alles unter einem Dach, von dem ein kleines Glöcklein die Tageszeiten anzeigt, und davor ein Kreuz für die Toten der Heimat. Was an Arbeit dazwischen lag, will ich nicht schildern. In der kurzen Zeit hatten die Leute fast 4000 freiwillige Arbeitsstunden geleistet. Unterdessen hielt ich im Mai an sechs holländischen Universitäten eine Vortragsreihe über das Problem der Heimat-

vertriebenen. Immer werden mir diese zehn Tage in Erinnerung bleiben. Ich fühlte mich unter diesen jungen Holländern wie zu Hause. Und als eine Abordnung von 20 Studenten und 6 Studentinnen hier bei der Weihe waren, hatten sich diese von ihrem Glauben überzeugten jungen Ausländer im Nu die Herzen aller erobert, so daß sie zum Abschluß beim Kirchweihfest die ganze Gesellschaft unterhielten: Katholiken und Evangelische. Wenn staatliche Stellen die Überführung der Summe von DM 35 000.— ein halbes Jahr hinauszogen und dadurch große Schwierigkeiten in der Finanzierung bereiteten, können diese jungen Menschen nichts dafür. Auch wenn ich mich jetzt noch mit einer Schuldenlast von DM 20 000.— herumschleppe, lasse ich den Mut nicht sinken. - Die Jugend hat ein Heim, wo sie zu Hause ist, das ihr immer mit allem offen steht. Die Frauen und Männer haben ein Plätzchen, wo sie ungestört in heimatlicher Weise beisammen sein können. Das haben wir am besten zu Weihnachten und im Fasching erlebt.

P. Werenfried ruht nicht. Hundert Volkswagen hat er in Belgien zusammengebettelt für die Diasporapriester, der Film „Verjagte Herde“ wandert durch Belgien, Holland und Frankreich. Wie stolz waren doch im Januar meine jetzigen Leute, als sie sich selbst im Filme sahen.

Wie gerne würde ich doch bei euch wirken und meine Kraft in den Dienst der engeren Heimat stellen. Aber wir sind ja alle so verstreut - verjagt - da heißt es eben auf dem Fleck arbeiten, Wurzel fassen, wo wir stehen, damit wir den künftigen Dingen mit Ruhe in die Augen schauen können. Wie oft sitze ich doch hier am Schreibtisch, von dem meine Augen bis in die Rhön schweifen können, und denke, „wenn es doch die heimatlichen Berge wären, wenn ich doch Riesengebirgler um mich hätte“, aber ein höherer Wille hat mich immer von euch fort versetzt. So kann ich nur im Geiste bei euch sein und die seelische Brücke zu euch schlagen. Aber ich bin ja nicht allein, ihr tragt mit mir dasselbe harte Los und Hunderte meiner Mitbrüder kämpfen einen noch viel härteren Kampf um die Seelen der Heimatvertriebenen, um sie von dem Gang in den Radikalismus zu bewahren, um sie um den zu scharen, der gesagt hat: „Fürchtet euch nicht, ich bin bei euch!“ Ja, wir Heimatvertriebenen müssen zu Christus halten, der für uns des Himmels Heimat freiwillig verlassen hat, um für uns und mit uns das Kreuz zu tragen. Nur, wenn wir mit ihm gehen und uns seine Liebe zu eigen machen, werden wir gerettet werden.

Josef Schneider



Wie bleiben der Heimat treu . . .

Heute möchte ich einmal, wenn auch vielleicht wenig und nur unter meinen Heimatfreunden bekannt, mit denen ich beisammen war, über eine Kulturarbeit sprechen, die schon unter den Vertriebenen fruchtbare Wurzeln geschlagen und die bereits tausenden Landsleuten das Bild unserer unvergänglichen Heimat wieder ganz nahe gebracht hat.

Sicher werden auch unter den Lesern unserer Heimatzeitung etliche sein, die von der Sing- und Spielgruppe der SL-Pfronten vernommen haben oder sie auch selbst hörten. Unsere Erfolge und der gute Ruf, den wir weit und breit genießen, macht es nicht notwendig, zu propagieren. Ich möchte nur in bester Absicht diese kulturelle Arbeit herauskristallisieren, die beweist, daß wir Jungen unsere Heimat nicht vergessen haben und daß wir in den Herzen unserer Landsleute die Liebe zu unserer Heimat stets wachzuhalten vermögen.

Gar klein war unser Häuflein, als wir im Frühjahr 1949 begannen, für unsere ortsansässigen Landsleute Heimatnachmittage zu veranstalten, in denen wir Laienspiel und Gesang zu Gehör brachten. Leider reichten unsere Geldmittel nicht aus, um wertvolles Material für unsere Arbeit zu besorgen, da der geringe Eintrittspreis kaum zur Deckung der Unkosten ausreichte. Mit Freuden konnten wir jedoch feststellen, daß diese Veranstaltungen den Heimatvertriebenen recht gefielen und wir waren mit Eifer bemüht, stets etwas Neues zu bieten.

Eines Tages nahm sich unserer Gruppe eine weißhaarige alte Dame an, Frau Professor Else Brömse, ehemals Gesangspädagogin in Prag. Sie erkannte unsere Idee und es tat ihr offenbar leid, daß wir uns nur mit minderwertigen Aufführungen begnügen mußten. Und dieser Frau verdanken wir den Beginn einer segensreichen Arbeit, die heute schon weite Kreise interessiert. Unser Häuflein begann zu wachsen. Dank der vorzüglichen Verbindungen von Frau Professor Brömse gelangten wir in den Besitz kulturell wertvollen Materials. Sie übernahm auch die Leitung des Chores und lehrte uns fachmännisch den Chorgesang. Doch es war nicht leicht, die Zuhörer mit dieser neuen Richtung der Heimatpflege vertraut zu machen und ihre Aufmerksamkeit zu wecken. Aber es gelang uns mit einigem Mut und viel Geduld. Sie ließen sich schließlich überzeugen, daß wir nicht über den „Kitsch“ die Heimat für zwei Stunden vergessen sollten, sondern in Gedanken an die Heimat das Los des Vertriebenenendaseins zu überbrücken suchen.

Die große Wendung trat ein, als Dr. Peter Brömse, der Sohn von Frau Professor Brömse und jetziger Leiter der Sing- und Spielgruppe, aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft heimkehrte. Gereift durch die Not der Gefangenschaftsjahre trug er eine heiße Heimatliebe in seinem Herzen und - ohne lange zu zögern - übernahm er die Leitung des Chores. Von Beruf Musikhistoriker und Komponist begann er mit uns eine ernsthafte Arbeit. Um die Unkosten möglichst niedrig zu halten, schrieb und schreibt er auch heute noch die Chorsätze selbst und vervielfältigt sie auf dem Wege des Lichtpausverfahrens. Für seine Arbeit verlangt er keinerlei Bezahlung.

Bald konnten wir mit einem Liederspiel starten, zusammengesetzt aus Liedern und Volkstänzen des Sudetenlandes, mit welchem wir unsere ersten großen Erfolge erzielten. Mit diesem Liederspiel bereiten wir seit vergangenem Jahr viele Orte Bay-



Ein schönes Pfingstfest

wünscht euch Allen

die Verlags- und Schriftleitung

erns und Schwabens, u. a. Memmingen, Krumbach und Regensburg. Unser besonderer Schutzherr ist Herr Bundesverkehrsminister Dr. Seeböhm, dem unser frischer, heimatlicher Gesang besonders gefiel als er uns im Sommer vergangenen Jahres zur Mahmal-einweihung in Schwangau hörte. Nicht vergessen möchte ich Herrn Oberbaurat Kühnel aus Memmingen, der ebenfalls ein unermüdlicher Förderer unserer Sache ist.

Wir haben uns zur Aufgabe gemacht, das ostdeutsche Kulturgut, welches in Vergessenheit zu geraten droht, nicht untergehen zu lassen und zu pflegen. Besonders in der heutigen Zeit voller Wirrnisse und Dunkelheit, voller Haß und Feindschaft, sollte es unser aller heiligste Pflicht sein, das, was unsere Ahnen uns an großen kulturellen Werten überlieferten, zu erhalten und weiter zu vermitteln. Ein doppelter Zweck wird damit erreicht, denn auch die Erinnerung an unsere geliebte Heimat wird dabei immer wieder wachgerufen und bildet zu ihr eine geistige, seelische Brücke, über die wir - die Abgründe unserer großen Not überspannend - zur Stätte unserer Jugend zurückkehren. Mit Idealismus sind wir dabei, dieser großen Aufgabe gerecht zu werden und auch der einheimischen Bevölkerung zu beweisen, daß das geistige Niveau der Vertriebenen auf einer weit höheren Stufe steht, als vielfach geringschätzigerweise angenommen wird. Trotzdem jeder von uns werktätig beschäftigt ist, stellen wir die Samstage und Sonntage - sofern man es verlangt - mit Freuden in den Dienst dieser Aufgabe. Ist es nicht herrlich, die Schale in die unergründlichen Tiefen unseres Liedgutes zu tauchen und sie darzureichen und zu sagen: Hier, ihr Menschen, nehmt das Gold des deutschen Liedes und erfreut euch seines Glanzes!

Wie sollte man auch anders handeln, wenn zu uns nach einer Aufführung ein altes Mütterlein zitternd und mit Tränen in den Augen sprach: „Ihr gabt mir die Heimat wieder!“ Und sie sprach für all die andern, denen man es ansah, daß sie dasselbe sagen möchten. Das ist der Ansporn, der uns zu einer intensiven Arbeit führt. Entschieden lehnen wir das Schlechte ab und suchen

nur das Wertvolle. In der Wahl des Stoffes ist ja unser Leiter ein hervorragender Meister.

In einem Chorkonzert, welches in zwei Teilen Liedgut alter deutscher Meister aus sieben Jahrhunderten umschließt, zeigten wir, welch herrliche Gesänge das deutsche Volk besitzt. Aus einer Sonderveranstaltung dieses Konzertes konnten wir für die Hochwassergeschädigten in Italien einen Betrag von DM 200.— spenden. Inzwischen konnten wir ein zweites großes Liederspiel fertigstellen, das Lieder aus den gesamten deutschen Ostgebieten umfaßt: Ostpreußen, Schlesien, deutscher Osten und Sudetenland. Die Uraufführung konnten wir auf Einladung im großen Burgsaal in Memmingen vor überfülltem Saal bringen. Als nächsten Ort besuchten wir am 26. April 1952 Ottobeuren.

Ein schönes Beispiel eines idealistischen Lebens ist unsere Frau Professor Brömse, die im 71. Lebensjahre steht und doch noch mit derselben Begeisterung dabei ist, wie wir Jungen. Höchste Achtung verdient diese Frau, die einem ruhigen Lebensabend unermüdliche Schaffenskraft vorzieht.

Wie weh war mir ums Herz, als wir vor einiger Zeit vor den Insassen eines Altersheimes sangen. Da saßen sie, die alten, verhärmten Männer und Frauen, in deren Zügen unsagbares Leid und Weh geschrieben stand. Das harte Schicksal grub tiefe Furchen in ihr Antlitz, über die verlorene Heimat, über ihr bitteres Los. Was sie denken mochten, wir wissen es nicht, aber ihre Dankbarkeit, die fühlten wir, ohne daß sie sprachen. Darum können wir auch unsere Arbeit nicht aufgeben.

Meine lieben Landsleute, denkt stets daran, daß das Wort „Heimat“ nicht nur die Stätte unseres Lebens bedeutet; durch die kulturhistorischen Werte, die unsere Ahnen schufen, wird sie ewig unvergänglich bleiben.

Ich glaube, es ist nicht fehl am Platze, wenn ich den Schluß in einem Zwischenvers aus unserem Liederspiel zusammenfasse:

Zu Ende ist nun die Reise,
durchs ferne Sudetenland,
die uns in Wort und Weise
mit der alten Heimat verband.
Gott woll dich, o Heimat, bewahren,
das beten wir täglich aufs neu!
Was wir auch vom Schicksal erfahren:
Wir bleiben der Heimat treu!

Kosak

(Eventuelle Anfragen der Ortsverbände sind zu richten an: Dr. Peter Brömse, Pfronten-Weisbach, Neue Siedlung, Kr. Füssen.)



Sonnenwende in der Heimat

Von Olga Brauner

Feuer brennet, Feuer lodert!
Zuckt, solange die Flamme glüht!
Liebt das Leben, wenn des Sommers
dunkelrote Rose blüht!

Einmal fällt es rasch zusammen,
hilft kein Schüren und kein Span.
Wenn der Sommer geht zu Ende,
fängt es still zu herbsteeln an.

Olga Brauner

Wer von den Freiheitern und Marschendorfern wird sich nicht an die Pilzallee erinnern, die mit dem Pilzhäuschen, einem Sommerhaus auf dem Kamme hoch über Freiheit auf der einen, und Marschendorf auf der anderen Seite begann. Von beiden Heimatorten aus konnte man sie ein Stück hinziehen sehen, bis sie sich am Rande des Johannisdorfer Promenadenwaldes verlor.

Wie oft war das Pilzhäuschen der Schauplatz der Jungenspiele! Wer zuerst oben war, behauptete das Feld. Waren es die Marschendorfer, dann ließen sie die Freiheiten nicht hinein - und umgekehrt. Fast immer ging es am Pilz irgendwie laut und fröhlich zu. Der Buchenwald am steilen Abhänge auf der einen Seite gegen die Dreihäuser zu, bot genug Versteckmöglichkeiten und so erprobte unsere Jugend nach echter Jungenart ihre Kraft aneinander. Der Pilz, wie der geliebte Treffpunkt, oder besser gesagt der Aufeinanderprallpunkt kurz genannt wurde, war einfach das gegeneinander verteidigte Feld unserer Jungen und es wurde ihnen auch widerspruchslos überlassen.

Nur einmal im Jahre, da zog ein richtiger Burgfriede dort oben ein. Es war die Zeit der Sonnenwende. Schon tagelang vorher zogen die Freiheiten mit den Marschendorfern in schönster Eintracht ins Holz und schleppten an dünnen Ästen herbei, was sie fanden. Nahe der Pilzallee, an einer Stelle, die von beiden Orten gut gesehen werden konnte, richteten sie einen Riesenholzstoß auf. Bei einbrechender Dunkelheit zogen dann die Jungen von beiden Seiten mit Fackeln gegen den Pilz hinauf, wo der Stoß angezündet, Lieder gesungen, Sprüche gesagt wurden, und das alles im schönsten Verein der beiden sonst so feindlichen Brüder, Freiheit gegen Marschendorf. Wie gerne werden sich unsere älteren Heimatfreunde an die Sonnwendfeier auf dem Pilz erinnern!

Das war zu unserer frühen Kinderzeit! Später dann zogen die

Freiheit zur Sonnenwende auf den Kuhberg und die Marschendorfer bis zur Braunbaude hinauf, wo diese Feier ganz groß, unter Mitwirkung der Musikkapellen, sämtlicher Vereine und aller Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, mit Ansprachen und feierlicher Entzündung der riesigen Sonnwendfeuer, vor sich ging. Weit hinein ins Tal leuchteten die Feuer von allen Höhen und nach alter Überlieferung mußte man sieben Sonnwendfeuer gesehen haben, das bedeutete Glück. Für die jungen Mädchen den Freier im kommenden Jahre. Die Feuer leuchteten fast die ganze Nacht, weil in die Holzstöße Fässer voll Pech eingebaut wurden. Diese großen Vorbereitungen nahmen oft viele Tage in Anspruch, jedoch dafür fanden sich mehr als genug freiwillige Helfer.

Unvergesslich sind wohl jedem von uns die Erinnerungen an die Sonnwendfeuer und wenn wir dann, wir jungen Leute voran, singend talwärts zogen und neben uns die Glühwürmchen ihre Laternen anzündeten, um mit uns durch die Nacht heimwärts zu wandern, dann fühlten wir, daß wir glückliche Menschenkinder waren. Wir hatten eine schöne Heimat mit ihren alten Bräuchen, und wir fühlten bei aller bescheidenen Lebensweise eine tiefe Geborgenheit, die das Dasein der Jugend so froh macht. Die Jungen aber verlegten dann ihre Sonnenwende auf drei Tage später, auf den Johannistag am 24. Juni und feierten am Pilz das Johannisfeuer.

So schön und wirkungsvoll jeweils die große Feier war, am Pilz oben war es dann stets am allerschönsten.

Nirgends sehe ich in meiner Erinnerung die Johannisblumen so schön blühen, wie am Pilz. Und wenn ich so recht an die Heimat denke, dann sehe ich mich als kleines Mädchen neben der Mutter über den Pilz gehen, und in der Hand der Mutter sehe ich einen großen Strauß aus blauem Fingerhut - und prächtigen Johannisblumen, den Strauß unserer heimatlichen Sonnenwende.

Aus der neuen Heimat

Ein „neues Riesengebirge“ wird gebaut



Hauseck mit Straßenschild in der Regensburger Riesengebirgsstraße.

Wahrlich, geht ein echter Riesengebirgler durch diese Straße, dann vermeint er, irgendwo daheim zu wandern!

*

Die Stadt Regensburg hat aus freiem Entschluß einen neuen Straßenzug am Sandberg *Riesengebirgsstraße* benennen lassen. Die bis jetzt fertiggestellten Häuser sind alle vornehme Bauten und die Straße verspricht, eine der schönsten in Neu-Regensburg zu werden. Als gebürtiger Riesengebirgler muß man sich darüber sehr freuen, daß eine süddeutsche Großstadt unserer alten Heimat so viel Ehre erweist. Wir wollen das der alten Ratisbona nie vergessen. A. T.

Wer hat Landkarten vom Riesengebirge?

von Harrachsdorf angefangen bis hinüber zum Braunauer Ländchen, bis nach Josefstadt und auch von der schlesischen Seite, gerettet? Es können auch Bezirkskarten sein. Wir beabsichtigen, eine neue geographische Landkarte vom Riesengebirge herauszugeben. Bitte leihen Sie uns diese auf kurze Zeit. Jeder Leihnehmer erhält außer seiner Karte eine neue gratis. Wir bitten um umgehende Einsendung. Wir sind es unserer heranwachsenden Jugend schuldig, ihr eine gute heimatliche Landkarte zu geben, damit sie die Heimat kennenlernt und tief als heiligen Rechtsanspruch in ihr Herz einprägt.



Pension „Belvedere“ in Petzer

Besitzer
Rudi Richter
und Frau
jetzt Regensburg

Auf neuen Bahnen

Herr Rudolf Richter, früher Inhaber der Pension Belvedere in Petzer, hat nach Überwindung größter Schwierigkeiten in Regensburg, Schaffnerstraße 16, eine Gastlokalität mit Riesengebirgstradition eingerichtet. Dafür muß Herr Richter von allen Landsleuten der beste Dank ausgesprochen werden, am besten dadurch, daß wir Regensburger Riesengebirgler fleißige Besucher der Baude „Hubertus“ werden. Herr Richters Bruder, Herr Josef Richter, zuletzt Geschäftsführer der Spindlerbaude, haben nach dem Zusammenbruch Partisanen ermordet. Sein zweiter Bruder Franz sowie sein Vater verstarben nach ihrer Aussiedlung in der Ostzone. Regensburger Riesengebirgler! Wiederholt wurde in der Presse vom engeren Zusammenschluß der Riesengebirgler in verschiedenen Orten Westdeutschlands berichtet, sei es nun, daß der Zusammenschluß im Rahmen der bestehenden Landsmannschaften oder nur auf rein gesellschaftlicher Ebene ohne Vereinscharakter erfolgte. Insbesondere hat die Münchner Riesengebirgsgruppe eine vorbildliche Tätigkeit entfaltet. Wie steht es nun damit in Regensburg, der alten Ratisbona? Auch hier sind Riesengebirgler neu beheimatet, und es wäre nur zu begrüßen, wenn auch diese miteinander nähere Fühlung nehmen würden, zumal Regensburg zur Hüterin sudetendeutscher Tradition erklärt wurde. Schon haben sudetendeutsche Heimatgruppen in Regensburg, wie die Egerländer, Böhmerwälder, Südmährer, Brünnler und andere, die Pflege ihres angestammten Volkstums in Heimabenden aufgenommen. Auch für die Regensburger Riesengebirgler von hüben und drüben müßte sich dafür ein Weg finden lassen. Wer weiß bereits, daß unser Landsmann Rudi Richter aus Petzer als früherer Besitzer der Pension „Belvedere“ und Inhaber eines Fahrunternehmens auf der Linie Freiheit—Großaupa—Petzer nun in Regensburg, Schaffnergasse 16, eine Gaststätte mit Riesengebirgstradition errichtet hat? Herr Richter und Frau läßt alle Landsleute aus Rübezahls Bergen herzlichst grüßen und freuen sich schon auf Ihren Besuch. Sie werden im „Hubertus“ nach heimatlicher Art auf das Beste mit Getränken und Speisen bewirtet. Mittagessen werden bereits zu DM 1.— verabreicht. Samstag und Sonntag wird auch getanzt. Damit sich die Riesengebirgler auch wirklich wie daheim fühlen, haben Künstlerhände an die Wände herrliche Riesengebirgsbilder gezaubert. Was ist - wollen wir uns nicht einmal in froher Runde zu einem heimatlichen Baudenabend bei Richter treffen? Datum und Zeit würden durch die örtliche Tagespresse bekanntgegeben werden. A. T. Rübezahl



Speiserestaurant **Hubertus** - Riesengebirgsstube
Regensburg Schaffnerstr. 16 - Tel. 6397
mit den herrl. Kunstgemälden a. d. Heimat erwart. Ihren wert. Besuch

Pfengsta

Pfengsta, deine Glocka
loda ei zom Rocka,
wenn am schünsta blühn die Bäm,
blei beileiwernee dohejm.

Olls freet sich zo Pfengsta
ronder bis zom Jöngsta;
Mäd an Kal ei Seid on Somt
schwienka ei die Kerch zom Omt.

Hot's a grod zo Pfengsta
drenn em Hof am wengsta,
doch em Gärtla tun schon blühn
Pumpelrusa wunderschün.

Hoppapfalan, Hummeln
üwers Kliestöck tummeln.
Jeder Räjndorn Rüsln träjrt,
Bluma blühn wie hiegestreet.

Pfengsta, deine Glocka,
wie se lodä, lockä;
jeder Stengel lobt an preist
Voter, Sohn on heilcha Geist!

P. Meinrad

Pfingstzeit

Hörst du der jungen Buchen Singen,
der Glockenblumen feines Klingen,
und, Tränen gleich, blinkenden Tau
vertropfen leis' im Morgenblau?

Der Vöglein Seligkeit im Lied
und Fröschleins Hohezeit im Ried?
Die Freude blüht aus allen Kelchen,
das Bienlein zeigt dir gern, aus welchen!

Olga Brauner

Der rote Hahn

Um die Jahrhundertwende, also vor nun rund fünfzig Jahren, als das schöne Riesengebirge von der großen Welt endgültig als Wanderparadies entdeckt worden war und der Fremdenverkehr einen ungeahnten Aufschwung nahm, zog auch ein neuer Geist in die einst so stillen Täler und weltfernen Bergweiler unserer lieben Heimat. Deren Bewohner, die bisher in harter Waldarbeit und der Pflege ihrer Wiesen und Weiden sowie ihres Viehes Genüge gefunden hatten, begannen Morgenluft zu wittern. Die neue Zeit mußte auch ihnen ein leichteres und vor allem lukrativeres Dasein bringen, und darum wurden ihnen die von ihren Urgroßvätern unter schweren Mühen aus knorrigen Bergfichten einfach, aber praktisch erbauten Häuser allmählich zu klein - es mußte Wandel geschaffen werden. So kam es, daß sich unsere biederen, grundehrlichen Gebirgler, die nie und unter gar keinen Umständen ihren Nächsten auch nur um einen Heller zu schädigen vermochten, sich und ihre Heimstätten fallweise dem roten Hahn verschrieben; denn das Niederreißen altersmüder Hütten war umständlich und zeitraubend und kostete überdies Geld, während man sich doch durch redliche Prämienzahlung bei den verschiedenen Versicherungsgesellschaften ein unbestreitbares Recht auf Ersatz der Wiederaufbaukosten eines durch Feuer zerstörten Hauses erworben hatte. So kam es, daß in der Folgezeit nur zu oft eine grelle Feuerlohe über den Bergen stand, die leuchtend zum nächtlichen Himmel stach. Mein Freund „Feuersalamander“ (Versicherungsdirektor Scholz) erging sich mir gegenüber oft in bewegter Klage über dieses Übel, und manchmal holte er sich bei mir, der ich die Gebirgler kannte, Rat bei besonders verdächtigen Versicherungsanträgen.

Der rote Hahn, offenbar ein naher Verwandter des Vogels „Phönix“, wurde also mit der Zeit ein wichtiger Faktor in der Daseinsplanung vieler, die sich wirtschaftlich verbessern wollten. Schließlich bestand ja bei der Ausführung derartiger Erneuerungsvorhaben unter Beiziehung des roten Hahnes keine Gefahr für fremdes Eigentum; denn die Häuser stehen durchwegs weit genug voneinander entfernt, so daß die Gefahr einer ungewollten Brandübertragung nicht bestand. Es war auch kein Risiko dabei, da es wegen der relativ dünnen Besiedlung und der Weitläufigkeit der einzelnen Siedlungen keine Feuerwehr oder Polizei gab. Die Gendarmerieposten aber waren weit entfernt, so daß bestenfalls einen Tag nach dem Brande ein Hüter der gesetzlichen Ordnung am Brandplatz erschien, um der Ursache der Katastrophe auf den Grund zu gehen. Dies war immer ein vergebliches Bemühen; denn

der Abbrändler „konnte“ über die Entstehungsursache keinerlei Angaben machen und auch die Nachbarn schwiegen.

Zu Beginn der geschilderten Erneuerungsmanie, als man sich noch nicht recht traute, wurden mit Vorliebe Gewitter, die sich über den Bergen meist sehr wild austoben, als Helfer herangezogen. Zu diesem Zwecke wurde schon im Frühjahr im nahen Walde der Wurzelstock einer vom Sturme gefällten Fichte requiriert, dieser nächtlicherweile auf den Heuboden gebracht, daselbst angebohrt, mit Sprengpulver gefüllt und mit einer Zündlunte versehen. Während des nächsten Gewitters sorgte ein Streichholz an der Lunte für den „echten“ Donnerschlag und das Übrige ergab sich von selbst. Später, als die Gendarmerie infolge der Häufigkeit der Hausbrände hellhöriger geworden war, wurde die Sache etwas brenzlicher, und es war in solchen Fällen gut, ein Alibi zu haben. Darum verzichtete man in Hinkunft auf Sprengpulver, Lunte und Gewitter und begnügte sich mit der soliden Millikerze mit vielstündiger Brenndauer. Diese wurde in das am Heuboden gestapelte Heu so gestellt, daß dieses erst in Brand geraten konnte, wenn die Flamme bis zu diesem niedergebrannt war. In der Zwischenzeit hatten sich alle Hausbewohner zu wichtigen Besorgungen fortbegeben, und als sie nach Stunden heimkamen, war das Haus in Schutt und Asche gesunken, das Vieh aber von den hilfreichen Nachbarn in Sicherheit gebracht worden.

Einen solchen Fall mag folgendes Geschehnis beleuchten: Einst war in Gansbauden ein alter Mann gestorben. Der Begräbniszug bewegte sich in feierlicher Langsamkeit längs der Hochstraße durch Pommerndorf gegen Hohenelbe. Zwei Pommerndorfer Männer befanden sich im Trauergefolge. Sie gingen schweigend nebeneinander. Plötzlich sagte der eine: „Seff, bei dir briet's ju!“ Darauf der andere erschrocken: „Wos, schunn?“

In der Zeit, als mein Vater in Luisental als Forstverwalter tätig war, brannte in Füllebauden ein Haus nieder. Dessen Eigner kam schon nach wenigen Tagen ins Forsthaus, um das Holz zum Wiederaufbau zu bestellen. Mein Vater sagte ihm zu, am nächsten Tag zu kommen, um ihm in einem nahen Altbestand geeignete Stämme zur Selbstwerbung anzuweisen. Als sich mein Vater bei dem Abbrändler einfand und mit ihm in den Lahrbusch gehen wollte, wollte dieser das Holz aber auf der Mühlkoppe angewiesen bekommen, was aus technischen Gründen leider abgelehnt werden mußte. Es entspann sich folgender Dialog:

„Nee, Herr Verwolder, gahn Sie mr 's Holz ock off dr Mühlkopp'!“

„Das geht nicht, da hier kein Hiebsteil ist. Ich kann es Ihnen nur im Lahrbusch geben.“

„Herr Verwolder, do ho (habe) ich holt a zu schlachta Zufuhr. Jo, wenn 's eim Winter wär', do brächt ich's om Schnie besser azu.“

„Ja, warum haben Sie Ihr Haus nicht im Winter angezündet?“

„Herr Verwolder, dos gieht nee, do briet's zu schlacht, do hot's zu vie Schnie om Doch.“

Es war zur Zeit der Sommerferien. Mein Bruder und ich waren während eines milden Sommerabends mit den Eltern im geräumigen Wohnzimmer des Forsthauses beisammen. Es war zehn Uhr. Mein Vater wollte das nordwärts gerichtete Fenster schließen. Vorher sah er durch dieses in die Nacht. Im nächsten Augenblick wandte er sich zu uns zurück:

„In Gansbauden brennt ein Haus.“ Auch wir traten ans Fenster. Über dem bewaldeten Kegelhang stand eine grelle Feuerlohe. Am nächsten Morgen, es war noch nicht acht Uhr, wir hatten gefrühstückt und mein Vater hatte vor seinem am Fenster stehenden Schreibtisch Platz genommen. Er hob den Kopf von seiner Arbeit und sah durchs Fenster, dann sagte er zu uns:

„Der F. aus Gansbauden kommt. Das dürfte der Abbrändler von gestern abend sein. Ob der wohl schon Bauholz bestellen will?“ Endlich trat der Mann bei uns ein, und nachdem er auf dem ihm angebotenen Stuhl Platz genommen hatte, hub er an:

„Ich bin gestan ogebrannt.“

„Ja, wir haben es gesehen.“

„Herr Verwolder, ich möcht' Bauholz bestelln (hiebei zog er aus der Rocktasche eine genaue Bedarfsliste, genau nach Sorte und Stückzahl aufgeteilt). Nachdem mein Vater diese durchgesehen hatte, wandte er sich lächelnd an den Antragsteller:

„Nanu, Sie haben wohl den Bauplan schon fertig?“

Hierauf F.: „Nojo, Herr Verwolder, ma muß ju gescherrt sein.“

Eines Morgens kam der in Füllebauden damals stationiert gewesene Heger Beranek ins Forsthaus zum Frührapport. Nachdem das Dienstliche erledigt war, bemerkte B. beiläufig:

„Off die neie Woch werd's ei a Sachsstätt brien.“

Hierauf mein Vater: „Was bringt Sie denn zu dieser verrückten Voraussage?“

„Jo, heit ei dr Nocht hot der G. sen Hausrot zu sem Brudr ei die Füllebaudn geschofft.“

„Und daraus schließen Sie scharfsinnig, daß G. anzünden will?“

„Nu jo, wos den sunst, Herr Verwolder.“

Nach Ablauf einer Woche war das Haus richtig abgebrannt.

Max Herkner

Orakelblume

Ein Blättchen nach dem andern
flattert still zur Erde,
vom Sommerwinde leicht verweht;
bis dir das letzte, allerletzte,
den Wunsch, den heimlichen, verrät!

Olga Brauner

Man kann nicht alle Menschen
lieben
und sie gleich Bruder, Schwester nennen;
gerecht sein aber,
hörst du, Menschenbruder:
das sollten alle Menschen hier auf Erden
können!

Othmar Fiebiger

*

Aus heimatischen Schubladen

Es war in den Umsturztagen nach 1918, da hatte eine ältere Frau in Kottwitz die Tabaktrafik neben der Straße. In österreichischen Zeiten mußte auch in der Tabaktrafik das Bild des Kaisers ausgehängt sein. Unsere gute Frau hatte noch jenes von Kaiser Franz Josef I. und vom Kaiser Karl. Die Frau ließ sich gerade die Wohnung renovieren, da kam der tschechische Gendarm mit dem Bild von Masaryk und sagte der Frau, sie müsse dieses Bild kaufen. „Ich habe schon zwei.“ „Sie müssen aber auch das dritte haben.“ „Wenn es nicht anders ist, will ich's halt kaufen.“ Dann frug der Gendarm, wo sie das Bild anbringen wird. Da meinte die Frau: „Wenn die Wohnung wieder in Ordnung sein wird, hänge ich die zwei ersten wieder auf und das dritte stelle ich an die Wand.“ Der Gendarm war zufrieden und meinte: „Da können Sie die Trafik weiterbehalten.“

Aus der Rechenstunde

Es war im September 1920 bei Schulanfang. Der Elementarlehrer an der Volksschule in Söberle übt mit den ABC-Schützen das Vor- und Rückwärtszählen im Zahlenraume 1 bis 5. Auf dem Tische liegen je 5 Äpfel, Birnen, Pflaumen u. dgl. m. zwecks interessanter Gestaltung des Unterrichtes. Bis auf ein Knäblein zählen alle Schulneulinge richtig von 1 bis 5 und rückwärts, während der Lehrer mit seinem Stifte auf die Anschauungsmittel zeigt. Aus dem Schweiger ist kein Wort herauszubringen. Weder freundliches noch gestrenges Zureden von seiten des Lehrers ist von Nutzen. Der kleine Franzl sieht nur unentwegt auf den Tisch und verzicht ab und zu seinen Mund. Plötzlich aber öffnete er aber doch sein Mäulchen und spricht weinerlich: „Wenn ich eene Bern kriech, sor ichs.“ Franzl bekam seine „Bern“ und zählte, daß es eine Freude war. Aber auch seine Mitschüler erhielten je 1 „Bern“, um sich nicht hintangestellt fühlen zu müssen.

K. Ruß

Ein Bauer reist erster Klasse

In Trautenau waren in der Pause zwischen dem letzten Zug vor Mitternacht und der Zeit kurz vor der Fahrkartenausgabe zum ersten Morgenzug die Wartesäle gesperrt zu halten. Als eines Abends der Nachtwächter die Wartesäle abschließen wollte, traf er im Wartesaal erster Klasse einen Bauer, der sich bequem auf dem gepolsterten Sofa ausgestreckt hatte. Der Aufforderung, den Wartesaal zu verlassen, widersetzte er sich energisch, so daß der Bedienstete gezwungen war, den Verkehrsbeamten, wie der jetzige Fahrdienstleiter damals hieß, um Intervention anzugehen. Auch diesem Beamten gegenüber beharrte der anscheinend angeheiterte Mann stocksteif darauf, den Wartesaal zu benutzen, da er mit dem nächsten Zug wegfahre. „Dann müssen Sie vorerst eine Fahrkarte erster Klasse lösen, die sehr teuer kommt“, meinte der Beamte. „Begnügen Sie sich mit dritter Klasse.“ „Ne, i fohr erschta Klab“, beharrte der Bauer.

Schließlich mußte der Fahrkartenkassier geweckt werden, bei dem der Bauer eine Fahrkarte erster Klasse nach Wildschütz, also der nur ein paar Kilometer entfernten Nachbarhaltestelle von Trautenau, löste. Das Eisenbahnpersonal war machtlos, denn der Mann benützte jetzt zu Recht den von ihm beanspruchten Wartesaal. Beim Einsteigen wunderten sich die übrigen Reisenden über das Bäuerlein, das sich ein Kupsee erster Klasse öffnen ließ. Als der Zug losfuhr, lehnte sich der Bauer breitspurig aus dem Wagenfenster heraus und rief grinsend: „Heut hon i's dena gan, i, der Holzhändler aus...!“

Er stammte tatsächlich aus der Wildschützer Gegend, wie man später erfuhr.

E. Kremser

Alle Rechte vorbehalten.

*

Herunter
endlich von den Reisekoffern
und Pflug und Hammer in die Hand:
Nur wo die Bäume wieder Wurzeln schlagen,
ist Heimatland!

Othmar Fiebiger

Die Schwedengräben auf dem „Schwarzen Berge“

Nach mündlicher Überlieferung von unseren Vorfahren hatten die Schweden während des Dreißigjährigen Krieges auf der Höhe des Schwarzenberges ein Lager aufgeschlagen und zu dessen Schutze Wälle, Mauern und Gräben angelegt. Davon könnte man aber heute als einzige Überreste nur wenige flache Erdhügel entdecken.

„Nur die verstürzten Keller noch bergen manches Gut:
Vom Rost zernagte Waffen, zerbrochen, schwarz von Blut,
dann Schädel, Knochen, Helme, viel glitzerndes Geschmeid' -
bunt liegt es durcheinander schon lange, lange Zeit.“

Die Kenntnis von diesen nutzlos in der Erde lagernden Schätzen gab zwei mutigen Burschen der nächsten Umgebung keine Ruhe. In einer dunklen Nacht stiegen sie, mit Hacke, Karst und Spaten ausgerüstet, den Berg hinan, suchten und fanden die Stätte, an der sie emsig in die Tiefe arbeiteten. Plötzlich fuhren sie erschreckt zusammen und flüchteten in den Schutz der Fichten des Bannwaldes. Denn - - -

„Da krachten die Gewölbe und bersten jäh entzwei,
Und aus dem grausen Schlunde bricht flamm'ge Loh empor,
Draus tönet es wie Rufe, wie Schwertgeklirr hervor.
Es ist ein dumpfes Dröhnen, ein Säusen und Gebraus;
Fast scheint's, als spie der Boden die halbe Hölle aus.
Die Burschen sehn mit Grausen jetzt steigen aus dem Grab'
Ein Heer von grim'men Reitern, die jagen flugs bergab:
Das sind die toten Schweden. Sie finden hier nicht Ruh'
Und reiten drum allmählich der fernen Heimat zu.
Sie reiten, reiten, reiten - und können nicht vom Ort,
Sie spornen, wüten, schlagen und kommen doch nicht fort.
Das ist ein Fluchen, Beten, ein Stöhnen, Stampfen, Schrei'n,
Daß Roß und Reiter ächzen und Funken sprüht der Stein.
Das ist ein tolles Wiehern, das ist ein Hufgeklirr,
Kommandorufe, Schüsse durchdröhnen das Gewirr,
Und falbe Blitze zucken, der Donner rollt und grollt;
Es ist, als ob die Erde in Trümmer gehen wollt'.
Da fängt im Fernen Osten der Tag zu grauen an - - -
Und wie in weiße Nebel zerfließen Roß und Mann.“

Zitternd vor Schreck hatten die beiden Burschen aus ihrem Verstecke in atemlosem Staunen den Spuk verfolgt. Da nun der junge Morgen das gespenstische Geheimnis der Nacht verscheucht hatte, wagten sie wieder, frei zu atmen. Erst am späten Nachmittage kamen sie leichenblaß daheim an und berichteten den erstaunten Zuhörern ihr nächtliches Erleben. (Nach der Hohenelber Heimatkunde.)

K. Ruß

Gestörte Grabesruhe

Im Dürrejahr 1904 gab es in dem Sprachgrendorf Großborowitz eine seltene Begebenheit, welche das ganze Dörfchen in Lachen versetzte. Der alte Josef Sollmann, welcher ein Bruder der Gastwirtin Kratky in Stupna und selbst aus Stupna war, versah neben seinem Beruf das Amt des Totengräbers. Die Pfarrstelle hatte damals der alte Pfarrer Hayek, welcher tschechischer Abstammung war, inne. Er war gewohnt, jeden Abend etwas frische Luft einzuatmen, besah sich die grünende und blühende Natur. Der alte „Sollma“ sprach bedenklich dem König Alkohol sehr zu. Ein Erdenbürger hatte wieder das Zeitliche gesegnet und „Sollma“ mußte wieder seines Amtes als Totengräber walten und das „Loch“ ausheben. Eine Schnaupause benutzte er dazu, um schnell in das nahegelegene Gasthaus Lumenda zu gehen. Hier schüttete er reichlich Schnaps und Brantwein hinunter. Der Alkoholeinfluß machte sich beim weiteren Ausheben des Grabes derart bemerkbar, daß Sollmann Ruhe und Schlaf am Grabesgrunde suchte. Der gewohnte Spaziergang führte Pfarrer Hayek an diesem Tage in den Friedhof, wo er bald schnarchende, aber ihm unerklärliche Töne aus dem offenen Grabe vernahm. Nachdem Hayek das offene Grab besah, war er nicht wenig über die Lage Sollmanns und den von ihm ausgehenden Geruch überrascht. Tschechische Schimpfworte hallten bald in das Grab hinein und Sollmann gab wieder Lebensäußerungen von sich. Der Totengräber öffnete die Augen und gab Pfarrer Hayek in seiner gewohnten stotterigen Sprache als Antwort: „Neee aaamol em Growe hot ma Ruuh!“

Hans Kuhn

Geschichten vom Ab'rasch-Palme

Einmal brachte „Polms-Helm“ ein Fassel Eberesch zum Gastwirte Schrötter in Hochstadt. Letzterer aber erklärte, keinen Bedarf in diesem Artikel zu haben, es frage kein Mensch nach Eberesch. „Nu, do lossen S' ock halt dos Fassel derweile bei Ihn' liegen“, sagte Palme, „wenn S' es ne brauchen könn', wa ich mersch halt wieder abhuln.“ - Auf dem Marktplatze, wo eben Viehmarkt abgehalten wurde, traf Wilhelm einige Rochlitzer Fleischer mit ihren Gehilfen. „Do hottr a paar Sechser“, rief ihnen Palme zu, „geht ock zom Schrieter nei on loßt euch an Ab'rasch gahn!“ Die Fleischer folgten der Einladung gern und wohl oder übel mußte Schrötter das neue Fäßchen anzapfen. Der Stoff mundete und zum ersten Stamperle gesellten sich noch mehrere. Darauf trat Palme wieder ein und meinte: „Herr Gostwert, etz wa ich mer dos Faßl wieder mittenahm, ich hos do drüben an andern Gostwerte verkoft.“ Auf die verlegene Entgegnung Schrötters, er habe sich die Sache überlegt und wolle das Fassel behalten, erwiderte Palme: „Jo, dos es so ane Geschöchte, der andere hot mers an voraus bezohlt on hot noch an Gölden mihr gegahn.“ Was blieb Schrötter anders übrig, als das Fassel zu behalten und um einen Gulden teurer zu bezahlen, als vorher festgesetzt worden war.

*

Mit Hilfe des alten Wurm Josef, der von der Witkowitz Luftschenke nach Rochlitz übersiedelt war und hier Fuhrwerkerei betrieb, brachte Ab'rasch-Palme eine Ladung guten Ebereschgeistes nach Hohenelbe. Mehrere kleine Fassel hatte er im ganzen abgesetzt, ein großes Faß im Detailhandel angebracht und ein hübsches Sümmchen eingenommen. Palme und Wurm kehrten beim Kossek-Fleischer ein, der die Gastwirtschaft neben dem Hotel Amerika betrieb. Dort saß eine Gesellschaft beim Kartenspiel. „Nu, was spieln denn die Herrn?“ fragte Palme. „Kaufzwick!“ wurde ihm zur Antwort. Palme sah sich das Ding eine Weile an; endlich ging ihm ein Licht auf und er rief triumphierend: „Dos es jo Majasch, das hon mer ei Rochlitz schun vor zwanzich Johrn gespielt. Do setz ich an Zwanzicher mit, wenn die Herren nicht drgegen hon.“ Palme setzte sich zum Spieltische, setzte Zwanziger und Gulden und verzwickte den ganzen Ebereschlös. Zuletzt mußte ihm noch Wurm sein Barvermögen vorstrecken, und als auch das noch verzwickt war, seufzte Palme: „Na, dos ös ane üble Geschöchte, wie wan mer ock ohne an Kreuzer Gald heemkumm?“ Kopfschüttelnd und mit betrübtem Sinne schlich er sich hinaus auf den Hof und dachte: „Wenn mr ock zo dar Hacke an Stiel fänden!“ Da erblickte er das große leere Ebereschfaß auf dem Wagen, und schon blitzte ein rettender Gedanke durch seinen Kopf. Das Faß wurde mit Elbewasser gefüllt und das Fuhrwerk bis zum nächsten Gastwirte in Bewegung gebracht. „Hörn S' ock, Herr Wert“, klagte Palme; „ich ho mei ganzes Gald vrspielt on kon su ne heemfahrn. Ich ho do ober noch a Foß guden Ab'rasch, keefen Sie mern ock o, ich loßn bellich, weil ichs Gald su nutwendich brauche.“ Der Handel wurde abgeschlossen, Palme hub mit dem erhaltenen Gelde aufs neue an zu spielen, das Glück war ihm gewogen, er gewann, löste das ominöse Faß wieder aus, zahlte seinem Begleiter Wurm das Geborgte zurück und fuhr zufrieden nach Hause.

*

Nicht weniger schlimm spielte er dem „Täpp-Wenz“ mit, der in den Buden unter der Kirche seine irdenen Waren feilhielt. Palme besuchte die Neuwelter „Fahrt“, wo auch „Täpp-Wenz“ seine braunen Tontöpfe ausgelegt hatte. „Wie teuer yrkeeft Ehr denn die Tappe?“ fragte Palme. Wenz erwiderte: „Dos kömmt halt of die Grieße o.“ - „Ne“, entgegnete Palme, „ich keefe die Tappe immer noch dr Ehle! Wie teuer gahtr denn die Ehle?“ - „Täpp-Wenz“ machte kalkulierend einen Überschlag, wie viele der in einer Reihe stehenden Töpfe wohl auf eine Elle gehen könnten und meinte dann: „Nu, do gahtr ock fer die Ehle siebzig Kreuzer!“ - Palme aber stellte in einen auf der Erde stehenden großen Topf einen etwas kleineren und so fort, bis die ineinander gestellten Geschirre die Höhe einer Elle erreicht hatten und bot dem Händler dafür siebzig Kreuzer. Der grämliche „Täpp-Wenz“ aber brachte derartigem Scherze nicht das nötige Verständnis entgegen; ihn packte die Galle dermaßen, daß er der aufgestellten Topfpyramide mit seinem Kanonenstiefel einen derben Stoß versetzte und die Scherben zum Ergötzen des dichtgedrängten „Fahrt“-Publikums weithin durcheinanderklirrten.

*

Schau dir die Welt nur gleich
von vorne an,
die meisten Vögel kennt man schon am Kleide;
und daß du
an der Höflichkeit nicht irre wirst,
merk dir:
die groben Säcke näht man nicht mit Seide!

Othmar Fiebiger

Der Helfenstein

Eine Meile von Trautenau in Böhmen, auf dem Riesenberg, liegt der Helfenstein, ein hoher Fels, auf dem sonst ein Raubschloß gestanden, nachher aber versunken ist, und niemand weiß, wo die Menschen, die darin lebten, hingekommen sind. Im Jahre 1614 war, viertelwegs davon, zu Marschendorf eine junge Magd, die ging nicht weit von diesem Fels Viehhüten und hatte noch mehr Kinder bei sich. Zu diesen sprach sie: „Kommt, laßt uns hin zum Helfenstein, ob wir ihn vielleicht offen finden und das große Weinfäß sehen!“ Da sie hingehen, ist der Fels offen und eine Eisentür aufgetan, daran ein Schloß mit vielen Schlüsseln hängt. Aus Neugierde treten sie näher und endlich hinein. Es ist ein ziemlich weites Vorgemach, aber hinten wieder eine Tür. Sie gehen durch, in dem zweiten Gemach liegt allerhand Hausrat, besonders ein groß zehneimerig Faß Wein, davon die meisten Dauben abgefallen waren; allein es hatte sich eine fingerdicke Haut angesetzt, so daß der Wein nicht herauslaufen konnte. Als sie es alle vier mit Händen angriffen, schlotterte es und gab nach wie ein rohes Ei mit weichen Schalen. Indem sie nun solches betrachten, kommt ein wohlgeputzter Herr aus einer schönen Stube, roten Federbusch auf dem Hut, in der Hand eine große zinnerne Kanne, Wein zu holen. Beim Türaufmachen hatten sie gesehen, daß es in der Stube lustig hergeht, an zwei Tischen schöne Manns- und Weibsbilder, haben Musik und sind fröhlich. Der aber den Wein zapft, heißt sie willkommen und in die Stube gehen. Sie erschrecken und wünschen sich weit davon, doch spricht die eine, sie wären zu unsauber und nicht angeschiedt, zu so wohlgeputzten Leuten zu gehen. Er bietet ihnen dennoch Trinken an und reicht die Kanne. Wie sie sich entschuldigt, heißt er sie warten, bis er für sie eine andere Kanne geholt. Als er nun weg ist, spricht die Älteste: „Laßt uns hinausgehen, es möchte nicht gut werden; man sagt, die Leute seien in den Bergen hie verfallen.“ Da gehen sie eilends hinaus, hinter sich hören sie nach wenig Schritten ein Knallen und Fallen, daß sie heftig erschrecken. Nach einer Stunde sagt die Älteste wieder: „Laßt uns noch einmal hin und sehen, was gewesen ist, das so gekracht hat.“ Die andern wollten nicht; da aber die Große so kühn war, allein hinzugehen, folgten die andern nach. Sie sehen aber weder Eingang noch eiserne Tür, der Fels war fest zu. Wie sie das Vieh entrieben, erzählten sie alles den Eltern, diese berichten es dem Verwalter; allein der Fels blieb zu, sooft man ihn auch in Augenschein genommen.

Josef Zange

*

Wer Geld hat, kauft sich einen Hund;
wer keines hat,
bellt selbst zu jeder Stund!

Othmar Fiebiger

Buchbesprechungen

Mitte Mai wird die zweite Auflage des bedeutendsten Werkes von Dr. Reichenberger „Europa in Trümmer“, das Ergebnis des Kreuzzuges der Alli, erscheinen. Es kann durch unseren Verlag bestellt werden; es ist 484 Seiten stark und kostet in Halbleinen DM 12.—

Das nie Verlorene

Ein neuer Heimatroman von Hugo Scholz, Braunau, ist im Stern-Verlag, Hamburg, erschienen. Das Büchlein ist einfach broschiert, kostet nur DM 1.— und ist in allen Bahnhofsbuchhandlungen erhältlich. Hugo Scholz, unser Heimatschriftsteller, ist ja ein erprobter Erzähler. Diesen Roman hat er im Gedenken an seinen im Osten verstorbenen Sohn geschrieben. Der Inhalt ist oft recht ergreifend. Eines seiner besten Bücher, das Hugo Scholz für uns Heimatvertriebene schrieb, ist wohl sein Buch „Felsenländchen“, welches viele heimatliche Kurzbeiträge in bester Schilderung enthält. Das Büchlein ist im Riesengebirgsverlag erschienen und kann bei uns bestellt werden.

*

Im Verlag Max Neuhäuser, Lautrach/Iller, ist die zweite Auflage der Waldhauser Gedichte erschienen. Das 48seitige Bändchen kostet DM 1,50 und enthält schöne nordböhmische Schönlieder Mundartdichtungen.

„Der Herr der Berge: Rubezahl“

Im Kammwegverlag erschien vor kurzem diese Broschüre. Es handelt sich hier um die allgemein bekannten Rubezahlgeschichten. Die Broschüre kostet DM 1,80, mit Postzusendung DM 2.—, und kann durch den Riesengebirgsverlag bezogen werden, nachdem das Büchlein „Rubezahl“ von Frau Olga Brauner bereits seit Anfang Dezember vollständig ausverkauft ist.



Die schöne Heimatstracht

In unserem heutigen Bild zeigen wir Ihnen, wie ein Spenser von rückwärts aussieht. Beachten Sie auch die Haube mit den Bändern. Auch den faltenreichen Rock. Wenn schon Riesengebirgstracht, dann soll sie so sein, wie diese der alten Heimattradition entspricht und wie sie unsere Vorahnen mit Stolz getragen haben.

Irren
darf der Mensch -
doch nicht im Irrtum
verweilen;
wer die Wahrheit nennt,
wird Seelen verwunden,
wird Seelen heilen!

Othmar Fiebigler

Sendungen für die Heimatvertriebenen Süddeutscher Rundfunk Stuttgart * Juni 1952

Erstes Programm (Mittelwelle)

- Fr. 6. 6. 1952 „Fern und doch nah“ - Das Sathmargebiet - Man.: Julius Schmidt
6.40—7.00 Uhr
Fr. 13. 6. 1952 „Fern und doch nah“ - Das baltische Land - Man.: Harald Torp
17.40—18.00 Uhr
Fr. 20. 6. 1952 „Fern und doch nah“ - Das Egerland - Man.: Alois Bergmann
6.40—7.00 Uhr
Fr. 27. 6. 1952 „Fern und doch nah“ - Kukul, ein barockes Märchen - Man.: Josef Mühlberger in Böhmen
17.40—18.00 Uhr

Zweites Programm (UKW)

- So. 15. 6. 1952 „Klingende Brücke“ - Aus der Arbeit eines Volksliederforschers
21.20—22.00 Uhr
Referat Frauenfunk
Di. 10. 6. 1952 Frauenarbeit - anlässlich des sudeten-
deutschen Tages Pfingsten 1952
8.00—8.10 Uhr

Sendungen anlässlich des Sudetendeutschen Tages Pfingsten 1952

- Fr. 30. 5. 1952 „Fern und doch nah“ - Eine sudeten-
deutsche Stadt - Man.: Gerd Angermann
17.40—18.00 Uhr
Sa. 31. 5. 1952 „Stimmen der Heimat“ - Originalüber-
tragung eines Festaktes aus dem Straßen-
bahner Waldheim in Stuttgart-Degerloch
anlässlich der Eröffnung des Sudd. Tages -
Mitwirkende: Die Stuttgarter Philharmo-
niker, Leitung: Fr. Maracek; Der Neu-
bürgerchor Karlsruhe, Leitung: Heribert
Schröter. Erna Haßler, Sopran; Rudolf
Watzke, Baß; Mila Kopp; Walter Kot-
tenkamp; Karl Michael Komma, Klavier;
Man.: Josef Mühlberger. Festrede: Bun-
desverkehrsminister Dr. Hans-Christoph
Seebohm. Zusammenstellung: Albrecht
Baehr. Spielleitung: Raymond Ritter.
Mo. 2. 6. 1952 „Heimat Sudetenland“ - Übertragung eines
16.00—17.30 Uhr Volkstumsnachmittags, der am 1. 6. auf
der Gartenschau Stuttgart aufgenommen
wurde. Mitwirkende: Die Adalbert-Stifter-
gruppe, der Iglauer Singkreis, die Sing-
gemeinde Oberkochen, die Egerländer
Gmoi Bad Tölz, Franz Heidler und Ar-
thur Rauscher, die Geschwister Peyer,
Edmund Wunsch, Fritz Graas, Peter Hö-
fer, die Blaskapelle Josef Gerschon. Man.:
Gerd Angermann. Zusammenstellung: Al-
brecht Baehr. Spielleitung: Paul Land.

Letzte Nachrichten

Die Riesengebirger in Kempten gratulieren der Familie des Re-
vierförstern Siegfried Fischer zur Geburt des vierten Sohnes.

Spindelmühle. In Teltow bei Berlin starb am 6. 5. 1952 die letzte
Besitzerin vom „Hotel Buchberger“ St. Peter Frau Buchberger
zu deren 81. Geburtstag wir erst kürzlich berichteten. Ihr Sohn
Vinzenz, der ehemalige Skimeister, ist in tschechischer Gefangen-
schaft und soll erkrankt sein; es ist seit Januar keine Nachricht
von ihm eingelangt.

Hohenelbe. In Berlin bei ihrer Tochter feierte am 8. Mai 1952
die Schlachthofverwalterswitwe Palme ihren 85. Geburtstag.

Arnau. Bei der Familie Kurt Schneider in Lehnhausen feierte am
12. 5. 1952 die auf Besuch weilende Oberjustizsekretärswitwe
Emma Exel ihren 71. Geburtstag im Kreise einiger Bekannter
und grüßt alle aufs beste.

Qualsch. In Wennigerode ist am 4. 5. 1952 der sehr beliebte
Distriktsarzt Dr. med. Ambros Worsch gestorben. Sein plötzliches
Ableben wird sehr bedauert.

Mastig. Die letzten Stunden auf deutschem Boden benütze ich, um
dem Riesengebirgsverlag für die schönen Heimatbriefe zu danken.
Ich grüße noch einmal alle Bekannten von Mastig und Umgebung,
besonders die Familien Ditrich, Gall, Tietz, Mannich und Munser,
Franz Knacker, allen gelten meine besten Wünsche für die Zu-
kunft, besonders auch dem Riesengebirgsverlag, damit er in bis-
heriger Weise der heimatische Betreuer sei. Bitte mir die Riesen-
gebirgsheimat nach Amerika nachzusenden. Nochmals grüßt alle
Annele Hanika, geb. Schöps, früher Mastig 92.

Öls-Doberney Steinmetzmeister Josef Scholz in Mainaschaff fei-
erte am 10. 5. 1952 seinen 66. Geburtstag. Daheim war er Bürger-
meisterstellvertreter, Ortsschulratvorsitzender, Mitglied des Ge-
meinderates und hat sich in vieler Beziehung um unsere Gemeinde
äußerst verdient gemacht. 1938 wurde er sämtlicher Funktionen
entoben und entging ganz knapp seiner Verhaftung durch die
Machthaber des Tausendjährigen Reiches. Voriges Jahr starb ihm
seine Frau. Die Landsleute aus dem Kreise Aschaffenburg grüßen
ihn herzlich.

Harrachsdorf. Die Singgruppe der Volksschule Kreuth, welche der
Lehrer Herbert Morak betreut, holte sich den ersten Preis beim
Kreisausscheidungssingen in Rosenheim. Wir freuen uns über den
Erfolg unseres Landsmannes. Am 14. und 15. 6. 1952 muß diese
Gruppe zum Landessingen antreten, wo die besten Gruppen aus
den Regierungsbezirken Bayerns zusammenkommen. Auch für
dahin unsere besten Wünsche.

Oberhohenelbe. In Harburg (Schwaben) ist am 6. 5. 1952 der
weit und breit bekannte Gastwirt und Mitbesitzer der Wiesen-
baude Theodor Bösch im 63. Lebensjahre gestorben. Durch viele
Jahre bewirtschaftete er die Gastwirtschaft „Zeh-Bräuer“, seitdem
er mit der Tochter von Josef Lorenz (Zeh-Bräuer) verheiratet war.
Um ihn trauert seine Gattin, ein Sohn und eine Tochter, ein
Sohn ist im Weltkrieg gefallen.

An alle unsere Werber!

Alle, die uns im Vorjahr Anschriften von neuen Beziehern ein-
sandten, melden sich umgehend mit einer Karte, wo sie uns noch-
mals die seinerzeit gemeldeten Bezieher bekanntgeben. Wir kom-
men erst jetzt dazu, die damals versprochenen Werbeprämien zu
verteilen. Meldet Euch im Monat Juni, damit wir auch diese Aktion
beenden können.

Achtung!

Im Monat Juni schreiben wir an alle jene, welche die Gebühren
der Suchanzeigen und andere Einschaltungen im Anzeigenteil noch
nicht beglichen haben. Es war uns dies wegen Arbeitsüberlastung
nicht früher möglich.

Abnehmer unserer Heimatschrift,

welche noch mit der Bezahlung unserer Rechnung vom April bis
Ende 1951 im Rückstand sind, werden gebeten, die Rückstände
bis spätestens 10. Juni zu begleichen, weil wir sonst eine öffent-
liche Mahnung senden und außerdem den Bezug einstellen müßten.
Unsere Abnehmer, welche noch mit der Bezugsgebühr für das erste
Halbjahr 1952 im Rückstand sind, werden herzlich gebeten, dieselbe
noch im Monat Juni zu entrichten.

Schreckenstage über der Gemeinde

Der 12. Mai 1945 wird allen lieben Huttendorfern ein Gedächtnis-tag sein und bleiben. Will nur ganz kurz einige Beispiele anführen: Am oben erwähnten Tage, früh zirka 5 Uhr, wimmelte es in ganz Huttendorf vor lauter tschechischen Partisanen. Fast bei jedem Hause war so ein feiger Flintenjäger und wurde blindlings losgeschossen. Wie friedlich es doch in unserem Orte war und wie aufregend und schrecklich dagegen diese Tage und Monate waren! Diese tschechischen Banditen waren aus den Nachbargemeinden und die schlimmsten davon waren aus Studenetz und Martinitz. Wie die Räuber fielen sie über die Wohnungen der Deutschen her, hielten die wehrlosen Deutschen mit den Schußwaffen in Schach, durchwühlten die Habseligkeiten und stahlen alles, was ihnen paßte. Die Prügel, die die Bevölkerung dabei bekam, waren unerhörte, und das wiederholte sich fast alle Tage. Auch die eigenen Dorftschechen trugen bei diesen Behandlungen ihren Anteil bei. Die schlimmsten davon waren Fleischer Karl und Familie Tauchmann 99, trotzdem den Tschechen in unserer Gemeinde nie ein Haar gekrümmt wurde. Frühzeitig wurden einige Männer aus ihren Betten halbnackt geholt, vor ihren Angehörigen blutiggeprügelt und nachher in der Gemeinde bestialisch ermordet und erschossen. Der schlimmste Indianerstamm hätte das nicht fertigebracht, was diese tschechischen Bestien ausführten. Unter diesen Toten waren: ein deutscher Soldat, Lehrer Gustav Schwanda, Webmeister Josef Schirm, Postangestellter Franz Ullwer und Getreidehändler Engelbert Honsu. Den Hamatschek Johann, Maurer, hatte man schon in der Nacht entführt, und in einigen Tagen mußte ihn ein Bauer mit einem Wagen holen und ihn gleich auf den Friedhof fahren, wo er eingescharrt wurde wie ein Hund. Der Genannte muß einen schrecklichen Tod gehabt haben, wie er zugerichtet war. Einige Frauen und Männer mußten die Toten auf einen Wagen des Landwirtes Josef Hamatschek Nr. 18 laden, und am Huttendorfer Friedhof wurden sie eingescharrt wie große Verbrecher. Deutsche durften dem Toten nicht das letzte Geleit geben. Gleichzeitig wurden alle männlichen Personen, im Niederdorfe angefangen, auf die Straße getrieben, Arme hoch, und mußten alle schreien: „Heil Hitler!“, und so ging es durch die ganze 1¼ Stunde lange Gemeinde. Durch Müdigkeit fielen manchen die Arme herunter und infolge Heiserkeit durch das Schreien konnten manche keinen Laut mehr von sich geben; die bekamen die Gewehrkolben der Partisanen gründlich zu spüren. Dieser ganze männliche Zug sollte angeblich erschossen werden. In der Nachbargemeinde Martinitz hat erst ein tschechischer Legionär diesem Treiben ein Ende bereitet. Nachher wurden diese Männer aufgeteilt und mußten in den tschechischen Nachbargemeinden Panzersperren beseitigen. Geschossen wurde in unserer Gegend überall, und so manche wehrlose deutsche Soldaten, die nach ihrer lieben Heimat wanderten, wurden von den Tschechen umgelegt. Einige Tage später hat man über Nacht die Frau des Bürgermeisters Josef Scharf und noch eine Frau in ihrer Wohnung bestialisch umgebracht und, wie man hörte, noch zuvor vergewaltigt. Was sich da zuvor abgespielt haben muß, kann kein Mensch sagen, denn fürchterlich sah es in diesem Zimmer aus, und die Schüsse, die diese Frauen hatten, waren fast nicht zu zählen. Engelbert Klimenta, Landwirt, mußte die zwei Toten mit dem Wagen auf den Friedhof fahren; auch hier durfte kein Deutscher hinter dem Wagen gehen. Einige Tage darauf mußten 52 Männer aus unserer Gemeinde ins Tschechische auf Zwangsarbeit, bloß mit den notwendigsten Sachen, da es hieß, auf einige Tage. Mit Eskorte setzte sich der Zug in Bewegung. Was diese Leute für Prügel bekommen haben von dieser Wachmannschaft von Huttendorf bis Jitschin, ist unbeschreiblich. Die meisten Schläge bekamen diese Männer in der Nachbargemeinde Studenetz von der Zivilbevölkerung. Selbst vor Greisen und Invaliden wurde kein Halt gemacht. Viele bluteten und manche sahen kaum zu den Augen heraus. Johann Schorm, Schmied, schwer leidend, konnte nicht mehr weiter. Das Nötige wurde von den Tschechen beigebracht, und so mußte er als Toter schon von Studenetz aus auf den Huttendorfer Friedhof geschafft werden. Drei dieser 52 Männer konnten in Studenetz durch Gebrechen nicht weiter, so wurden sie ins Spritzenhaus über Nacht eingescherrt; früh ging es mit Pickel und Schaufel mit Eskorte übers Feld, Richtung Tschechisch-Öls. Auf einem bestimmten Orte mußten sie sich das eigene Grab graben und nachher wurden sie umgelegt. Unter diesen drei Männern war der alte, kranke, 75jährige Fabrikant Rudolf Müller, der in seinem Betriebe etliche Tschechen beschäftigt und sie immer gut behandelt hatte.

Schorm

Es gibt auch Heimatvertriebene, die nicht mehr an die Schreckenstage von 1945 erinnert werden wollen. Man soll nicht alte Wunden aufreißen, schreiben sie uns. Wir müssen jetzt für eine friedliche Lösung sorgen. Auch die Schriftleitung will mit der Veröffentlichung dieses Berichtes keinen neuen Haß aufbringen, aber das schwere Unrecht, was uns geschehen ist, läßt sich nicht unge-

Liebe Hausfrauen!

Heute ergeht an unsere Hausfrauen der Ruf, und wir hoffen, daß er ein Echo finden wird.

All diejenigen, denen es zu Hause nicht mehr möglich war, unsere heimische Küche zu erlernen, teils aus Mangel an Gelegenheit oder weil sie noch zu jung waren, haben den Wunsch, durch eure wertvolle Mitarbeit in die Kochkunst eingewiesen zu werden.

In den letzten Jahren des Umherwanderns hat sich immer wieder herausgestellt, daß unsere heimischen Gerichte nicht nur für unsere Zungen die schmackhaftesten sind, sondern fanden auch immer wieder in allen Teilen Deutschlands großen Anklang. Ist dies nicht genug Beweis dafür, daß „unsere Küche“ den weiblichen Jugendlichen nicht vorenthalten bleiben soll? So einfach auch oft unsere Gerichte gewesen sein mögen, so waren sie doch ganz auf unseren Geschmack abgestimmt.

Einen Gemeinschaftstopf wollen wir aufs Feuer stellen, in den jede Hausfrau ein Tröpfchen in Form eines oder mehrerer Rezepte hineingießen soll.

Nun wollen wir ein paar Kostproben bringen. Hoffentlich schmecken sie und regen nicht nur den Appetit, sondern auch die Mitarbeit an.

Speisen, die gerade im Frühling und Sommer gern zubereitet werden, sollen als erstes wieder am heimischen Küchensettel erscheinen:

Marksknödelchen als Suppeneinlage: Zutaten: 2—3 große Marksknochen, 1—2 Eidotter, Grieß, Salz, Margarine, Schnittlauch, Pfeffer.

Zubereitung: Das Mark wird aus den rohen Knochen herausgestoßen, zerquetscht, mit 2 Eidottern und der Margarine gut verrührt. Zum Binden wird etwas Grieß daruntergeschüttet, in der Menge, daß sich dann kleine Knödelchen formen lassen. Man kann den Teig auch mit dem Löffel in die Suppe einlegen. Abgeschmeckt wird mit Salz eventuell Pfeffer und mit Vorliebe etwas gehacktem Schnittlauch. Sehr zu empfehlen für die Sonntagssuppe.

Karfiolschnitzel: Zutaten: 1 Rose Karfiol, 1—2 Eier, Mehl, Semmelbrösel, Salz, Margarine.

Die Rose Karfiol wird in Salzwasser nicht ganz gar gekocht. (Das Wasser kann noch für eine Suppe verwendet werden; einen Teil des Karfiols kann man als Einlage verwenden, mit einem Ei abziehen, Grieß einrühren und mit Salz abschmecken.) Der Karfiol wird geteilt, ein Teil für die Suppe, der andere je nach der Personenzahl. Die Teile werden dann wie Wiener Schnitzel paniert, noch etwas gesalzen, nacheinander in Mehl, geschlagenem Ei und Semmelbröseln gewälzt und in der heißen Margarine ausgebacken. Am besten reicht man dazu neue Kartoffeln.

Kirschauflauf: Zutaten: Eier, Zucker, Milch, Mehl, etwas Mondamin, ½ Backpulver, Kirschen, Salz.

Zubereitung: Der Teig wird zubereitet wie für Eierkuchen. Das gesiebte Mehl wird in die Milch verrührt, die Eidotter, Zucker, eine Prise Salz, Mondamin dazugegeben. Zum Schluß das geschlagene Eiweiß darunter geschüttet und in eine gut mit Fett ausgestrichene Pfanne geschüttet und in die Röhre zum Backen geschoben. Nach 10 Minuten wird die Pfanne noch einmal herausgenommen, die Kirschen in den schon etwas dicken Teig gesteckt. Der Auflauf wird hell gebacken, mit Zucker überstreut und in Stücke geteilt auf den Tisch gebracht. Eine Tasse Bohnenkaffee schmeckt dazu besonders lecker. (Der Teig wird 1—1½ cm dick in die Pfanne geschüttet.)

*

Die Schriftleitung ist bereit, alle Monate eine Spalte für die Riesengebirgskochkunst zur Verfügung zu stellen.

Wir sind Frau Nora N. sehr dankbar, daß sie den Anfang gemacht hat. Jetzt liegt es an den anderen, den heimischen Küchensettel fortzusetzen. Der Zweck soll ja sein, daß gerade unsere jungen Frauen und Mädchen die heimische Kochkunst nicht verlernen, sondern erlernen, sie soll nicht untergehen im Gemeinschaftstopf, der uns 1938 nach dem Einmarsch als Ideal hingestellt wurde.

Unsere Riesengebirgsküche war so reichhaltig und so gut, wir können wohl mit Recht sagen, sie war ein wertvolles Stück der weltbekannten Wiener Küche. Eure Kochrezepte müssen immer bis zum 10. des Monats, für das nächste Heft, bei der Schriftleitung einlaufen.

schehen machen. Gerade zu den Zeiten, wo sich diese furchtbaren Ereignisse jähren, müssen wir immer wieder die ganze Welt auf die furchtbaren Grausamkeiten jener Zeit hinweisen, welche je einem Volke widerfahren sind. Sie wurden gemordet, weil sie Deutsche waren, weniger der Parteizugehörigkeit wegen.

Freiheit. Pfarrer Josef Tschöp, dem es gesundheitlich nicht gut geht, läßt alle Freunde bitten, sie mögen für ihn beten.

Güntersdorf. Dem letzten Bürgermeister Josef Bönisch, der das 65. Lebensjahr überschritten hat, wurde in der Ostzone die Altersrente zuerkannt, er möchte aber noch bis Ende des Jahres im Arbeitsverhältnis bleiben, damit er sich einige dringend notwendige Anschaffungen machen kann. Trotz seines Alters wurde er am 1. Mai als guter Arbeiter ausgezeichnet und erhielt eine Prämie von 70 Mark. - Anna Thiel, die ehemalige Jugendführerin bei den C. G., ist in einem Betrieb in der Ostzone schon seit längerer Zeit Vorsitzende des Betriebsausschusses und hat schon allerhand Einführungen zum Wohle der Arbeiterschaft unter verständnisvoller Mitwirkung der Betriebsleitung erzielt. Es entspricht aber nicht den Tatsachen, daß sie einen hundertprozentigen Gesinnungswechsel vollzogen hätte.

Harrachsdorf. Emil Vietze und Frau Mariechen, geb. Langhammer, aus Neuwelt, die in Geislingen/Steige ein Lebensmittelgeschäft führen, haben zum Sudetendeutschen Tag in Stuttgart einen Stand mit Eßwaren und würden sich freuen, wenn viele Harrachsdorfer bzw. Riesengebirgler bei ihnen Einkehr hielten. - Kurt Kober (Sohn des Theodor Kober aus Seifenbach), jetzt in Bielefeld, startete gelegentlich seines Winterurlaubes in Österreich am 6. 3. 1952 beim Abfahrtslauf des Ski-Clubs Schröcken in Vorarlberg und erreichte mit der Zeit von 1,45 den ersten Platz und Tagesbestzeit. Als Anerkennung erhielt er eine Urkunde und den goldenen Ski des Klubs als Anstecknadel. - Elli Oltmanns, geb. Kahoun, vom Sacherberg, jetzt in Oldenburg, war im Januar/Februar mit ihrem vierjährigen Jungen bei ihren Eltern in Neuwelt zu Besuch. Sie grüßt alle Freunde und Bekannten aus Harrachsdorf.

Hermannseifen. Von der Müttererholungskur aus dem schönen Nordseebad Norderney grüßt alle lieben Bekannten und Heimatfreunde Fanni Patzelt aus Haus 85. - Es wird sicherlich alle Bekannten interessieren, daß der dritte Sohn von den Eheleuten Prof. Alois und Fanni Klug, geb. Knauer, Wolfgang, vor kurzem in Groß-Krotzenburg bei Frankfurt/Main sein Abitur mit sehr gutem Erfolg abgelegt hat. Er will sich ebenfalls dem geistlichen Studium, wie seine beiden Brüder, zuwenden. Bei den Weißen Vätern in Trier an der Mosel, will er Philosophie und Theologie studieren und, wenn es Gott will, später einmal nach Afrika in die Mission gehen. Sein Großvater, also der Vater vom Prof. Klug (Klug-Wagner), wird heuer 85 Jahre alt, lebt in der Ostzone und interessiert sich sehr lebhaft für alles, was in der Heimat geschieht. - Einen schönen alten Bauernhut, wie ihn die Fuhrleute meistens daheim trugen, sandte dem Riesengebirgsarchiv Fräulein Rosl Jochmann, deren Onkel viele Jahre Kutscher im Bräuhaus war. - Wir fragen an, ob nicht jemand einen alten Ledergürt mit den schönen Einlegearbeiten oder ein altes Bauernwams und Jacke gerettet hat. Wir wollen es nicht geschenkt haben, aber zwecks Nachahmung hätten wir diese Kleidungsstücke gerne als Muster.

Hohenelbe. Wir sind zu Ostern von Frankfurt/Zeilsheim nach Bonn, Graf-Galen-Straße 9, übersiedelt. Es grüßen alle Bekannten Waldemar und Mizzi Erben, geb. Böhm, und Tochter Inge, früher Gutenbergstraße 711. - Textilkaufmann Kletschka sen. und die Bäckermeisterin Ullrich befinden sich im Krankenhaus in Genthin und grüßen alle Bekannten aufs beste. - Berufsschuldirektor Ing. Alfred Eichler, früher an der Kreisberufsschule in Hohenelbe, wurde mit 1. 1. 1952 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit als Leiter der Kreisberufsschule Prüm (Eifel) bestätigt. Er mußte nach der Vertreibung im Juni 1945 fast fünf Jahre warten, bis er wieder in seinen Beruf zurückkam. Seine Familie wohnt derzeit noch in Niedersachsen. Er grüßt alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler, Freunde und Bekannte recht herzlich.

Oberaltstadt. Die Bilder von der Oberaltstädter Pfarrkirche im einzigartigen Werk „Heimatland - Riesengebirge“ sind Aufnahmen von Ing. Helmut Kaulich, dem Sohne des Herrn Direktors Franz Kaulich, derzeit in Sörforsa, Schweden. Irrtümlicherweise wurde die Firma Hamann im Bildnachweis angeführt, von der aber nur die Fotopapiere waren.

Oberhohenelbe. Wir berichteten über den Todesfall von Karl Bönisch und seiner Gattin Anna. Diese Nachricht wurde uns zugesandt. Von der Familie Johann Gottstein, Schleußenberg, erhalten wir Nachricht, daß Frau Bönisch, geb. Nossek, nicht gestorben ist. Wir wünschen der bereits Totgesagten ein noch recht langes Leben.

Pelsdorf. Die Familie Willi Haberzettel, welche bis vor kurzem in Konstanz am Bodensee wohnte, ist nach Scherfede, Westfalen, übersiedelt. Haberzettel, der schon daheim als tüchtiger Facharbeiter bekannt war, hat dort einen Posten als Betriebsleiter angenommen. Die Familie grüßt alle lieben Bekannten aus Pelsdorf und Harta und würde sich freuen, mit alten Bekannten wieder in Verbindung zu kommen.

Rochlitz. Den Eheleuten Karl und Martha Haney, geb. Müller, in Waltershausen, Kr. Gotha, Thüringen, wurde am 9. 2. 1952 ein gesunder Knabe geboren. Die zwei Mädels, 7 und 12 Jahre alt, bekamen somit ein Brüderlein. Karl Haney ist in einer Gummifabrik beschäftigt. Aus diesem Anlaß waren die Eltern Emil und Familie Müller, derzeit in Neuenried, Kr. Markt Oberdorf, vom 7. 2. bis 7. 3. 1952 bei ihrer lieben Tochter zu Besuch. Bei dieser Gelegenheit konnten sie viele bekannte Rochlitzer mit ihrem Besuch überraschen. Alle waren sehr erfreut und vielen kamen vor Freude die Tränen über die Wangen. Es lassen alle Rochlitzer in der Westzone nachstehende Familien vielmals herzlich grüßen: Aus Aue-Zeitz die Familien Krause-Fleischer, Bürgerschuldirektor Schöbel, Kaufmann Möller, Straßenmeister Johann Förster, Lagerhaus-Schrötter und Schwiegersohn Scharf, Frau Hujer, Pöbni-Schneider, Schien-Schlosser und Pfeifer Emil aus Sahlenbach. Aus Gera Familie Karl Bönisch, derzeit Bäckermeister in einer HO-Bäckerei, Briefträger Gottlieb Novotny, Josef Biemann, früher Milchkontrollassistent, und Webwarenerzeuger Franz Bergmann, derzeit Webmeister. Aus Jena die Familien Rudolf Franz, Alfred Glaser und seine Schwester Hermine mit Tochter Frau Gottstein. Aus Mellingen die Rochlitzer Neusiedler Familien Emil Sieber, Hermann Sieber, Emil Möhwald (früher Gastwirt), Günter Möhwald, Horst Möhwald, Josef Schier aus Franzenstal und seine zwei Töchter, welche verheiratet sind und auch gesiedelt haben, sowie Emil Häckel aus Franzenstal, welcher als Waldarbeiter beschäftigt ist. Alle diese Siedler haben mit ihren 10 ha Feld nur schwere Arbeit von früh bis in die Nacht hinein, Kummer und Sorgen um die Erfüllung des Ablieferungssolls. An Geräten und Einrichtungen ist nur das Allernotwendigste vorhanden und es fehlt an vielem. Viele wären froh, wenn sie die Siedlung wieder abgeben könnten. Der Wunsch aller in der Ostzone ist die Einheit Deutschlands. Baumeister Willi Preis ist seit September 1951 ebenfalls in Westdeutschland.

Forchheim. Die heimatvertriebenen Riesengebirgler und Braunauer brachten, vielleicht zum ersten Male in Westdeutschland, das heimatliche Volksstück von Hugo Scholz „Hof ohne Erben“ am 23. März 1. J. und am Ostersonntag mit recht guter Besetzung zur Aufführung. Wir sind überzeugt, daß dieses Stück späterhin auch in anderen Gebieten seinen Gang über die Bretter nehmen wird, wenn es wieder von einem Theaterverlag zu haben sein wird. Den Forchheimern sprechen wir unsere Anerkennung aus.

Alle Landsleute, welche im Laufe der letzten Jahre von Johann Gall, wohnhaft in Märtensmühle über Luckenwalde, Briefzuschriften bzw. Bittschreiben um Zusendung von „Astmolysin“ erhielten, mögen sich mit einer Karte bei uns melden und uns mitteilen, wer etwas sandte und wer nicht. Wir erhielten Mitteilung, daß dieser Landsmann viele Hunderte von solchen Schreiben hinausgesandt hat. Vorläufig enthalten wir uns jeder Stellungnahme, wir möchten nur zuerst den Sachverhalt feststellen.

Rochlitzer, Achtung! Der Sudetendeutsche Tag in Stuttgart eignet sich für ein Treffen unserer Landsleute. Wir haben die Gastwirtschaft „Bierkeller“ in Feuerbach, Stuttgarter Straße, die mit den Straßenbahnlinien 16 und 16e vom Hauptbahnhof erreichbar ist, als Treffpunkt sichergestellt. Wer kommt, schreibt eine Karte an Rudolf Kraus, Kempten/Allgäu, Hirschstraße 9, wegen Anmeldung und Bestellung von Mittagessen. Euer Hans Erlebach.

Das Riesengebirgler-Treffen am 4. Mai in Mühlheim (Ruhr)

welches erstmalig stattfand, war sehr gut besucht. Dr. Wlaschek, dem das Hauptverdienst am Zustandekommen dieses Treffens zuzuschreiben ist, hielt das Hauptreferat, ausgehend von der Besiedlung des Riesengebirges bis zu unserer Vertreibung. Wir werden nie aufhören, die Rückgabe der Heimat zu fordern, weil dies ein göttliches Gebot ist. Anschließend fand eine Totenehrung statt. Auch wurde der Wunsch geäußert, daß alle Riesengebirgler sich in einem Heimatbund sudetendeutscher Riesengebirgler vereinigen mögen. Den Schluß der Tagung bildete ein lustiger Teil. Ein weiteres Treffen der Riesengebirgler aus dem Regierungsbezirk Aachen ist im September geplant. Ort und Zeit wird noch bekanntgegeben.

Königinhof. Alle Landsleute aus den ehemaligen politischen Bezirken Königinhof, die in Nordrhein-Westfalen wohnen, treffen sich Sonntag, den 31. August, in Mühlheim (Ruhr), Monning, im Kurhaus Raffelberg. Zwecks Zusendung von Einladungen geben die Interessenten ihre Anschrift an Dr. Wlaschek, 22a München-Gladbach, Knopsstraße 11, bekannt.

Riesengebirgler, ehemaliger Fremdenheimbesitzer, 52 Jahre alt, ledig, sucht brave Lebensgefährtin aus der ehemaligen Heimat kennenzulernen, die Wohnung und Arbeit bieten kann, zwecks Verhehlung. Zuschriften unter „Fremdenheimbesitzer“ an die Schriftleitung.

Helf uns alle die genannten Landsleute suchen!



Arnau:

246. H. Jirschik, Beamter i. R., unterm Antoniusberg, zuletzt im Altersheim, er war im Mai 1946 noch in Arnau, von Marie Ficker.

Döberney-Mastig:

247. Oberlehrerswitwe, Handarbeitslehrerin Adelheid Zabrodski von Marie Ficker.

Grenzbauden:

248. Herr Böhnisch und Tochter (zirka 28 Jahre) von Familie Gehard.

Großborowitz:

249. Anni Dreßler aus Haus 125, besuchte während der Kriegsjahre das Gymnasium in Trautenau und wollte Hauswirtschaftslehrerin studieren, von Karl Burkhardt.

Hermannseifen:

250. Josef Patzelt, Handelsschüler in Trautenau 1931—1933, später Angestellter bei der Firma Kluge, Hermannseifen, von Alfred Trömer.

251. Johann Sonnabend, welcher in der Bleiche Kluge gearbeitet hat, vom Kriegskameraden des ersten Weltkrieges Johann Umlauf.

252. Alois Fuhrmann, 29 Jahre alt, von Beruf Schmied, war nach seiner Gefangenschaft in der Gemeinde Kusel untergebracht, wird dringend um seine Anschrift an die Schriftleitung gebeten.

Königinhof:

253. Der Angestellte der K. d. D., Stemmer, in dringender Angelegenheit von Auguste Seidel.

Oberlangenu:

254. Johann Erben, Handelsschüler 1931—1933, von Alfred Trömer.

Rochlitz:

255. Herr und Frau Nitsche vom Hotel Haney von Alfred Barth, Heimkehrer.

Trautenau:

256. Herr Alois Rummel, Bücherrevisor von Trautenau, von Familie Lhota (Spindlerbaude, Riesengebirge).



Arnau. In Wuppertal-Barmen, Baumhof, feiern die Eheleute Franz und Maria Neffe geb. Hollmann, ehem. Briefträgerin, ihre silberne Hochzeit. - Die Eheleute Konrad und Martha Kindler, Bäcker- und Konditormeister, feiern am 12. 6. 1952 in Untermaxfeld im Kreis Neuburg das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Bereits seit Oktober 1945 haben sie in dieser Ortschaft wieder eine eigene Bäckerei und sind bei den Heimatvertriebenen wie bei den Einheimischen sehr beliebt. - Gendarmeriewachtmeister in Ruhe Karl Schwarz feierte am 9. 4. 1952 seinen 75., seine Gattin Marie am 9. 5. 1952 ihren 66. Geburtstag in Brehna bei Bitterfeld (Ostzone).

Altvorsteher Tauchmann - ein Achtziger

Großborowitz. Am 20. März feierte unser Altvorsteher, Herr Christian Tauchmann, seinen 80. Geburtstag. Durch 30 Jahre, von 1908 bis 1938, war er ohne Unterbrechung Gemeindevorsteher unserer Gemeinde. Die stets umsichtige Führung der Gemeinde und sein Verantwortungsgefühl sowie seine katholische

Haltung brachten ihm nicht nur die Sympathien seiner Gemeindeglieder, sondern seine markante Persönlichkeit war auch in der weiteren Umgebung unserer Heimat wohlbekannt. Über 30 Jahre lang war er Kommandant unserer Freiwilligen Ortsfeuerwehr; auch da war er immer bestrebt, die Wehr stets einsatzfähig zu halten, zuletzt war er deren Ehrenkommandant. Von unbeugsamem Lebenswillen beseelt, hat der einstige Landwirt die Ausweisung aus der Heimat gut überstanden und lebt jetzt mit seiner schon seit zwei Jahren ans Krankenlager gefesselten Frau und Tochter Rosa bei seinem Sohn Franz in Frankfurt/Rödelheim. Sein ältester Sohn ist bereits im August 1945 in einem Gefangenenlager in der Pfalz gestorben. Zwei seiner Töchter, Frau Neumann und Frau Cersovsky, leben in Ketttershausen bei Illertissen (Schwaben), Frau Rummel, eine weitere Tochter, lebt in der Nähe von Karlsruhe/Durlach. Mit großem Interesse nimmt er noch am politischen Geschehen der Gegenwart regen Anteil. Er ist geistig noch so regsam und körperlich so gut beisammen, daß die beste Aussicht auf ein „Wiedersehen in der Heimat“ besteht. Alle seine gewesenen „Borowitzer“, welche jetzt in allen Teilen Deutschlands leben, wünschen ihrem ehrwürdigen Altvorsteher von Herzen, daß er noch viele gesegnete Jahre erleben möge.

Kuhn Lb.

Güntersdorf. Den Eheleuten Josef und Anna Enzensberger geb. Hampel wurde am 2. 4. 1952 ein Stammhalter namens Winfried-Josef in Eich bei Kempten geboren. Die glückliche Mutter ist noch vielen als langjährige Poststellenleiterin in guter Erinnerung.

Harrachsdorf. In Oppenweiler, Krs. Backnang, wurde am 19. 4. 1952 den Eheleuten Walter Rieger aus Neuwelt-Hüttenwinkel und Gretl Rieger geb. Spenlinger aus Preßburg (Slowakei) das erste Kind, Renate, geboren. Auch Großvater Rieger, Tischler, der seit dem vergangenen Sommer hier bei seinem Sohn ist und im Dezember in alter Frische seinen 68. Geburtstag feiern konnte, freut sich sehr über sein jüngstes Enkelkind. - Am 11. 3. 1952 wurde den Eheleuten Gerda Hanft geb. Klinger aus Neuwelt und Hans Hanft aus Stadtsteinach (Oberfranken) der zweite Junge, Reinhard, geboren. - Reinhard Wunsch (Sohn von Sacher Friedrichs Emma aus Seifenbach) verlobte sich am 26. 4. 1952 in Blankenburg (Harz) mit Fräulein Rosl Nickel aus Ostpreußen. - Karl Donth feierte am 28. 5. 1952 in Weinheim a. d. Bergstraße seinen 60. Geburtstag.

Hennersdorf. In Heiligenrode bei Kassel feierte Julie Hanusch bei der Familie ihrer Tochter Mina Gaber am 6. 4. 1952 bei guter Gesundheit ihren 82. Geburtstag und grüßt alle alten Bekannten von Hennersdorf.

Hermannseifen. Den Eheleuten Ing. Rudolf Sturm wurde vor kurzem in Wiesloch eine Tochter geboren. - In der katholischen Pfarrkirche in Gotha fand am 17. 4. 1952 die Hochzeit von Meinrad Klug mit Elisabeth Hübner statt. Der Bräutigam ist ein Sohn vom Chorregenten Alois Klug, die Braut war über fünf Jahre als Religionslehrerin in der Diasporapfarrei von Pfarrer Franz Schoft in Buflieben tätig. Die feierliche Trauung hielt Pfarrer Schoft. P. Ansgar Emil Barth hielt das Brautamt und Pfarrer Reinhold Barth und Pfarrer Schubert leisteten Assistenz. Fast in jedem Ort haben die Leute und die Kinder gesammelt, um ihrer ehemaligen Religionslehrerin ein schönes Geschenk zu machen. Durch eine überaus große Teilnahme kam die Liebe und Verehrung zum Ausdruck. - Scholz Franz von Leopold 4 teilt uns mit, daß sich seine Tochter Hedwig am 26. 4. 1952 mit Edgar Klevens, einem Einheimischen aus Altlußheim, vermählt hat. Der Schwiegersohn ist Matrose auf einem Schiff am Neckar, und die Jungvermählten sind bereits in ihre Schiffswohnung übersiedelt. Die jungen Eheleute grüßen alle Bekannten und Freunde, desgleichen auch die Eheleute Scholz. - In Neckargemünd verehelichte sich vor Weihnachten Luzia Mühlberger mit dem Kraftfahrer Otto-Ernst Born. Nachträglich herzliche Glückwünsche!

Harta. Marie Biemann feierte am 15. 5. 1952 ihren 77. Geburtstag in Bad Orb, Sachsenhäuserstraße 52, Krs. Gelnhausen, und ist Gott sei Dank noch gesund und munter.

Hohenelbe. In Markt Oberdorf verehelichte sich bereits am 19. 11. 1951 die Tochter Helene der Eheleute Fritz und Fanny Bradler, die zuletzt in der Hauptstraße im Hause des Installateurs Petschek wohnten, mit James Hoffmeister. Frau Hoffmeister ist seit Ostern in Clearwater (Florida) bei ihrem Gatten und läßt alle ihre Freundinnen und Heimatfreunde recht herzlich grüßen. - Tischlermeister Johann Erben aus der Brückenstraße 22 feierte am 28. 5. 1952 seinen 80. Geburtstag in Glauzig, Krs. Köthen, bei guter Gesundheit.

Jungbuch. Else Gall und Roland Rucker, beide aus der alten Heimatgemeinde, feierten am 15. 4. 1952 in Eislingen ihre Hochzeit.

Karlseck. Zu Ostern verlobte sich in Mönchehof bei Kassel Wally Nagel aus Haus 8 mit einem Egerländer. Die Verlobten grüßen nicht nur alle Bekannten, sondern auch alle Riesengebirgsfreunde recht herzlich.

Kleinborowitz. Der Familie des Buchhalters Dittrich (Scharf) wurde am Ostermontag als zweites Kind, ein gesundes Töchterchen geschenkt. Herzliche Glückwünsche von der Schriftleitung und Verlag sowie von allen Heimatfreunden. - Marta Dittrich aus Nr. 3 hat in Wien einen Kaufmann geheiratet. Sie ist die Schwester des „Dittrich-Bahnmeisters“.

Kleinborowitz-Klebsch. Sommer Mariechen aus Nr. 155 hat sich im Vorjahr mit einem Zeitzer verheiratet.

Marschendorf I. Berta Worell in Kirch-Jesar (Mecklenburg) feierte zu Ostern ihre Verlobung mit Franz Just aus Marschendorf I. Fräulein Worell ist eine weitläufige Verwandte von Frau Olga Brauner.

Mastig-Arnau. Friseur Franz Ficker vermählte sich am 4. 5. 1952 mit Dora Franken aus Hambach, Krs. Bergstraße. Die Jungvermählten grüßen herzlich alle Freunde und Bekannten. Auch Marie Ficker und Traudl Peter, derzeit Hambach, grüßen alle Heimatfreunde.

Mastig. Karl Hampel, Regierungsbauinspektor aus Haus 97, Sohn des verstorbenen Kaufmanns und Bäckermeisters Karl Hampel, gibt seine Anfang Mai 1952 stattgefundene Vermählung bekannt. Er grüßt alle seine Verwandten und Bekannten aus der alten Heimat aufs herzlichste. Seine neue Heimat ist Pfarrkirchen (Niederbayern).

Mittellangenu. Am 18. Mai 1952 konnte Herr Raimund Jakel (Waengler Fabrikhäuser) seinen 80. Geburtstag begehen. Er und seine Ehefrau Antonia sind im Mai von Thüringen nach Ebersbach (Sachsen) zu ihrer Tochter Frau Marie Heller verwitwete Marx, gezogen. Die andere Tochter Elisabeth Weikert wohnt mit ihrem Ehemann und zwei Kindern in Frammersbach (Bayern).

Nedarsch. In Alach bei Erfurt verheiratete sich am 16. 2. 1952 Anna Niepel aus Haus 22 mit Ernst Kraus aus Großborowitz.

Niederhof. Den Eheleuten Richard und Martha Engler wurde am Ostermontag ein Stammhalter namens Manfred geboren. - In Dieburg (Hessen) vermählte sich am 3. 5. 1952 Liesl Ullrich, Niederhof, Heidebach 106, Tochter des Alois und Berta Ullrich geb. Richter aus Oberhohenelbe, mit Karl Owezarek, einem Heimatvertriebenen aus Schlesien. Den Jungvermählten herzliche Glückwünsche. - Die Eheleute Johann und Marie Jeschke feierten am Ostersonntag in der Filialkirche Ainhofen im Kreise Dachau das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Von den drei Söhnen nahmen mit ihren Familien an der Jubelfeier der Eltern teil: der Sohn Bruno, der in Frankreich ist, mit Frau und zwei Kindern, und Gottfried, der in München wohnt, mit Frau und drei Kindern. Viktor wohnt in der russischen Zone und bekam keine Reisebewilligung. Der Jubelbräutigam ist im 77. und die Jubelbraut im 70. Lebensjahre. Wir wünschen den beiden, daß sie die diamantene Hochzeit wieder in ihrer Heimatgemeinde feiern können.

Niederlangenu. Johann Pfeifer, Postangestellter in Gieboldehausen, feiert am 18. 6. 1952 seinen 50. Geburtstag. Alles Gute für die Zukunft wünschen ihm seine Angehörigen aus Mauer bei Heideberg.

Oberhohenelbe. Seinen 70. Geburtstag feierte am 8. 5. 1952 Zimmermann Wenzel Trömer in Menteroda, welcher früher im Gemeindehause wohnte und viele Jahre auch der Gemeindevertretung angehörte. Recht herzliche Glückwünsche! - Lackiermeister Hans Peter feierte am 17. 5. 1952 im Altersheim zu Markt Oberdorf bei bester Gesundheit seinen 79. Geburtstag und läßt alle Bekannten und früheren Kundschaften aus der alten Heimat recht herzlich grüßen.

Oberlangenu. Die Eheleute Fritz und Mariechen Rudolf geborene Beck, die jetzt in Langhennersdorf im Kreis Pirna wohnen, haben einen Stammhalter bekommen.

Oberrochlitz. Kaufmann Josef Bittner, neben der Biemann-Mühle, feierte am 14. 4. 1952 seinen 68. und seine Frau am 21. 5. 1952 ihren 63. Geburtstag in Berlin-Lichtenrade, Lutherstraße 3.

Parschnitz. In Wahrenberg (DDR.) feierte die Oberlehrerswitwe Josefine Panz am 8. 4. 1952 ihren 75. Geburtstag. - Der ehemalige Gastwirt Franz Schmidt, Schweizerhof, feierte am 9. 3. 1952 bei bester Gesundheit im Kreise seiner Kinder und Enkelkinder seinen 74. und seine Gattin Berta am 17. 4. 1952 ihren 73. Geburtstag.

Pilnikau. Es ist uns eine ganz besondere Freude, berichten zu können, daß Mina Schreier, Mitbegründerin der ehemaligen christlichen Textilarbeiterortsgruppe, am 16. 5. 1952 ihren 90. Geburtstag bei annehmbarer Gesundheit feiern konnte. Unsere Jubilarin gehört mit zu den ältesten Riesengebirglern. Wir gratulieren ihr von ganzem Herzen und wünschen ihr weiterhin alles Gute und besonders einen recht schönen Lebensabend. Wir würden uns aufrichtig freuen, wenn sie den Tag der Heimkehr in ihre verlorene Heimat erleben würde. Die Jubilarin wohnt in Geislingen/Steige, Eybacher Straße 18 (Württemberg). Sie wird sich sicherlich freuen, wenn recht viele alte Bekannte ihrer gedenken.

Spindelmühle. In Herbelhausen Nr. 10, Landkreis Franckenberg (Eder), feierten am 20. 5. 1952 die Eheleute Vinzenz Lorenz und Anna geb. Ullrich aus Spindelmühle Nr. 156 (Luisenheim) das Fest der goldenen Hochzeit. Vinzenz Lorenz konnte bei guter Gesundheit am 3. 5. 1952 seinen 79. Geburtstag begehen, seine Ehefrau wird am 13. 7. 1952 71 Jahre alt. Ihre einzige Tochter Else, verheiratet mit dem Installateur Oskar Hollmann, lebt seit der Aussiedlung in der Ostzone, Beihlingen über Kölleda, Kreis Eckartsberga. Wir wünschen dem Jubelpaar nachträglich recht viele Jahre gemeinsamen Lebens in Gesundheit und Wohlergehen. - Die Eheleute Rudolf und Anna Fencel, Friseur, feierten am 21. 4. 1952 in Obergünzburg das Fest ihrer Silberhochzeit. - Die Eheleute Johann und Mina Hackel, früher Delikatessengeschäft in Friedrichstal, sowie Karl und Minka Zinecker aus Siebengründen 97 (Heger Karli) feierten im Mai das Fest ihrer Silberhochzeit. - Emma Kohl aus St. Peter 76 feiert im Juni ihren 70., Emma Hollman aus St. Peter Nr. 80 (Felsenhaus) am 18. 6. 1952 ihren 60. und Ida Scholz (Hegerhaus) am 20. 6. 1952 ihren 50. Geburtstag. Allen dreien herzliche Glückwünsche von ihrem Nachbar Heinrich Adolf. Ihren 80. Geburtstag feiert am 1. 7. 1952 Karolina Hollmann aus St. Peter 49. Die Jubilarin ist eine Tante von Josef Spindler 29.

Schlüsselbauden. Frau Edith aus dem „Waldheim“ vermählte sich am 19. 4. 1952 mit Emmerich Mittendorfer aus Suchental (Sudetendland). Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Tschermna. In Elgershausen bei Kassel verlobte sich Elisabeth Dorfmeister aus Haus 172 mit einem Einheimischen und in Cunevalde, Krs. Löbau, Elisabeth Pohl aus Haus Nr. 12 mit einem heimatvertriebenen Schlesier. - In Sinnenbach im Odenwald verheiratete sich am 1. 3. 1952 Wally Baier aus Haus 14 mit einem Einheimischen. - In Radishain, Krs. Sangerhausen, verheiratete sich am 19. 4. 1952 Marie Purmann aus Haus Nr. 11 mit einem Einheimischen. - Den Eheleuten Erna und Bruno Nittner wurde Ende März ein Töchterchen Angelika geboren. - In der alten Heimat verheiratete sich Marie Hertel aus Haus 48 mit einem Tschechen.

+ Wir gedenken + unserer lieben Verstorbenen

Arnau-Grulich. Nicht nur die Bacharbeiter, sondern auch viele andere Arnauer werden sich sicherlich noch an den Disponenten dieser Firma Josef Walter erinnern, welcher in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg in Arnau und später bei derselben Firma in Wien tätig war. Herr Walter war ein Grulicher und ein überaus strebsamer, tüchtiger Fachmann in der Krawattenbranche und bei allen beliebt. Noch im Vorjahr versuchte er ein vollständig zerstörtes Unternehmen wieder neu aufzubauen. Tag und Nacht arbeitete er. Die Folge war ein schwerer Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholte und am 11. 5. 1952 nach schwerem Leiden in die ewige Heimat eingegangen ist. Außer seiner Gattin trauern um ihn zwei Söhne und eine Tochter, seine Mutter im hohen Alter von über 80 Jahren und seine Schwester.

Arnau. Emanuel und Gabriele Engler geben allen die traurige Nachricht, daß ihre Tochter Eleonore, Grundschullehrerin, in Sulza bei Göschwitz a. d. Saale am 4. 5. 1952 gestorben ist und am 8. 5. 1952 in Rutha beerdigt wurde. Die so früh verstorbene hoffnungsvolle Lehrerin stand im 30. Lebensjahr. - In Königstein in der Sächsischen Schweiz starb am 29. 3. 1952 im 69. Lebensjahr der ehem. Oberwerksführer bei der Firma Eichmann, Max Meßner. Er wurde von den Tschechen als Zwangsarbeiter zurückbehalten und ist erst 1948 zu seinem Sohn Rudolf in die russische Zone ausgesiedelt worden.

Auf dem Staatsgut Hübschenried am Ammersee verschied am 6. 5. 1952 die allseits beliebte Frau Marie Rumler („Rumler-Schlosser“, Arnau) kurz nach der Vollendung ihres 80. Lebensjahres.

Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie mit ihren Kindern Anni und Toni als treusorgende Mutter. Wenngleich sie auch mit ihren Kindern, Schwiegertochter und Enkel viele schöne Stunden an ihrem Lebensabend verbringen konnte, so blieb ihr doch die große Sehnsucht nach der Heimat unerfüllt. Vor zwei Jahren erlitt Frau Rumler einen Schlaganfall, so daß sie im Gehen und all ihren Bewegungen sehr behindert wurde, zudem sich das Leiden immer mehr verschlimmerte. Mit dem Verlust der Heimat verbindet sich bei ihr ja auch der Tod ihres armen Sohnes Pepi und ihrer

Schwiegertochter, die in Arnau öffentlich von Mörderhand erschossen wurden. Diese beiden Schüsse hörte die Mutter in ihrem Hause in Arnau und oft auch in der Fremde. Doch ihre Familie half ihr, so gut es ging. Hier am Ammersee fand Frau Rumler fast die zweite Heimat. Während ihres langen Krankenlagers wurde sie von einer sehr aufopfernden Ärztin liebevoll gepflegt, bis sie vor kurzem doch schnell und unerwartet der Tod erteilte. Die Beerdigung in einem kleinen Dorffriedhof war feierlich und von dem hochw. Herrn Pfarrer ergreifend schön gestaltet. Allen Verwandten und Bekannten der Verstorbenen wird sie in steter Erinnerung bleiben.

Arnsdorf. In Reinstedt/Harz (Ostzone) starb im Alter von über 57 Jahren der ehemalige Inkassant des Elektrizitätswerkes Ostböhmens, Wenzel Schenk.

Anseith. In Baiernbrunn bei München starb Ende Februar 1952 nach längerem Leiden der ehemalige Gastwirt und Gemeinderat Josef Klos.

Bernsdorf. In Dresden starb am 3.5.1952 an den Folgen einer Nierensteinoperation der bekannte Oberlehrer und Mitteilhaber der Fischfabrik „Berko“, Max Scharf, ein gebürtiger Trautenauer, in seinem 64. Lebensjahr. Er war seit der Aussiedlung in Biesnitz bei Görlitz als Rektor tätig, doch hatte er seelisch viel unter den dortigen Verhältnissen zu leiden. Seine Sehnsucht, Sohn, Schwester Martha Blaschka, die alle in Dudenhausen in Hessen wohnen, noch einmal zu sehen, ging nicht in Erfüllung. Der Verstorbene war der Schwager von Josef Blaschka, Buchhalter aus Lauterwasser.

Deutsch-Prasmitz. Aus unserer Pfarrgemeinde sind in letzter Zeit gestorben: Berta Fiedler, Gattin des Alois Fiedler, Getreiderösterei, Odi Hoder, Lehrersgattin, und Gastwirt Wilhelm Petzak (Vaterle aus Keile).

Freibitz. Im Krankenhaus in Riesa starb Anfang März 1952 Gisela Lissak, Witwe des im Vorjahr verstorbenen Fabrikanten und ehemaligen Bürgermeisters Rudolf Lissak. Die Verstorbene wollte heuer ihren Sohn in Wiessee-Teignsee noch besuchen.

Güntersdorf. In letzter Zeit sind wieder einige aus unserer Dorfgemeinschaft in die ewige Heimat hinübergegangen. In einem Altersheim in der Ostzone starb Rosa Hampel an den Folgen eines Unglücksfalles. Die Verstorbene war eine Schwester vom Postangestellten Johann Hampel. - Ferner starben Theodor Luschnitz, ehem. Gemeindevorsteher, Kaufmann und Gastwirt, Kolbe Emil, Steinmetzer, und Karl Mikutta aus dem Ziegenwinkel. - Auch Wenzel Schenk, der in den letzten Jahren in Arnsdorf wohnte, sei noch erwähnt. Alle waren in der Ostzone wohnhaft und sind auch dort gestorben.

Hackelsdorf-Heidelberghäuser. Im Altersheim zu Sundhausen starb plötzlich und unerwartet die Witwe des verstorbenen Maurers Friedrich Erben vom Heidelberg, Emilie Erben. Groß war der Schmerz über den Verlust ihres jüngsten Sohnes Anton, der seit der Austreibung mit Frau und zwei Kindern spurlos verschwunden ist. Auch die übrigen Kinder hat das Schicksal in alle Winde verstreut. Der älteste Sohn Josef (früher Warnsdorf) ist jetzt in Mühlhausen. Franz, derzeit in Stuttgart, ehemaliger Elektromonteur der Stadtwerke in Hohenelbe, Marie Haller, Dachdeckersgattin aus der Lende, jetzt in Nordhausen/Harz, und Friedrich ist in Braunschweig.

Harrachsdorf. Bereits am 17.1.1952 ist Hermann Renner, Straßenwärter aus Neuwelt, an Herzlähmung im 61. Lebensjahr in Kenzingen/Baden gestorben. Alle Heimatfreunde werden um ein liebes Gedenken für den Heimgegangenen gebeten.

Harta. Einer der ältesten Riesengebirgler ist in die ewige Heimat heimgekehrt. In Breitenworbis starb am 15.4.1952 Friedrich Bradler kurz vor der Vollendung seines 95. Lebensjahres. Er wird vielen noch als alter Veteran in Erinnerung sein. Er lebte bei seiner Tochter Hermine, welche bei einem Bauern dort beschäftigt ist. Am 2.2.1952 ging ihm seine Schwiegertochter geb. Nossek in Honeburg im Tode voraus.

Hohenelbe. Im Marienstift in Zeitz starb an Herzschwäche Pauline Hofmann am Ostersonntag im 58. Lebensjahre. Die Verstorbene war viele Jahre bei der Firma Friedrich Erben, Kartonagenfabrik, beschäftigt und wohnte mit ihrer Mutter in der Schützenstraße. Die jetzt 84jährige Mutter Berta Hofmann lebt im Marienstift in Zeitz und ist eine Schwester vom Betriebsleiter Adalbert Wottawa. - Ein Heimkehrer aus Stuttgart brachte die Nachricht, daß Egon Garbe, Sohn der Bäckermeisterswitwe Frau Garbe, bereits am 23.3.1943 in russischer Gefangenschaft in Moloschnitze, Bezirk Subawa, gestorben ist. Mit dieser Nachricht hat Frau Garbe nach neun Jahren die erste Nachricht über das Schicksal ihres Sohnes erhalten. Sie hoffte immer noch auf seine Heimkehr. - In Neustadt/Eichsfeld bei Großbodungen im Kreis Nordhausen ist am 5.5.1952 nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 67 Jahren Ing. Chem. Rudolf End verschieden. Der Verstorbene war viele Jahre bei der Firma Menčik in Schwarzentäl tätig. Er war der älteste Sohn von Oberlehrer End. Sein Bruder Heinz und seine Schwester Maria leben in Kleinpasch-

leben. Um den Verstorbenen trauern seine Gattin Fanny geb. Wiegner, sein Sohn Erich und seine beiden Geschwister. - Adolfin Müller, Witwe des ehemaligen Gymnasialdirektors Adolf Müller (der von 1912 bis 1933 das Hohenelber Staatsreformrealgymnasium leitete) ist im 83. Lebensjahr in Wien, wohin sie der Oststurm aus Znaim verwehte, am 25.4.1952 gestorben.

Hermannseifen. In Steinheuterode (Eichsfeld) starb am 15.4.1952 Franziska Nossek aus Haus 147 im 65. Lebensjahr nach längerer, schwerer Krankheit an einem Herzleiden. Sie wurde am 18.4.1952 unter zahlreicher Teilnahme am dortigen Friedhof zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Johannisbad. Im Altersheim Heiligen ist vor Ostern die ehemalige mehrfache Hausbesitzerin Frau Kolar hoch in den achtziger Lebensjahren gestorben. Ihr verstorbener Mann war früher Prokurist bei der Firma Piette.

Jungbuch. Im hohen Alter von fast 86 Jahren verschied in Hamburg bei der Familie ihrer Tochter Gretl und August Zinecker, Philomena Köhler geb. Legler. Die Verstorbene war eine Schwester des P. Dr. Dr. Ambros Legler, Universitätsprofessors und Chorherrn von Klosterneuburg, auch eine Schwester von Marie Fiedler, Fabrikdirektorswitwe in Hennersdorf-Freiheit, und des Sägeschmiedes Legler aus Marschendorf 3. Der Gatte der Verstorbenen war viele Jahre Turnvereinsobmann und Gemeindevorsetzungsmitglied in Jungbuch. Er starb 1934; von den Kindern dieser Ehe leben noch drei, zwei sind schon gestorben.

Mittellangenu. Die Fleischermeistersgattin Josefa Ettel aus Haus Nr. 124 feierte am 27.4.1952 ihren 80. Geburtstag. Sie grüßt alle Heimatfreunde, besonders ihre früheren Kundschaften, recht herzlich.

Mittellangenu. Der Schwiegersohn vom Bankbeamten Karl Winter, früher Hohenelbe-Spindelmühle, jetzt in Obergünzburg, Müller, Gerichtsschreiber in Obergünzburg, verunglückte am Ostersonntag früh mit dem Motorrad tödlich. Nähere Einzelheiten wurden uns nicht mitgeteilt.

Oberaltstadt. Nach längerem, schwerem Leiden ist in Neckarsulm am 23.4.1952 die Gattin des Großindustriellen Franz Kluge, Marie Kluge geb. Hackel, im Alter von 74 Jahren gestorben.

Parschnitz. In Friesach in Kärnten starb am 22.4.1952 Rudolf Wannenmacher, Mitchef der Firma Walzel, im 68. Lebensjahre. Der Verstorbene war auch Vorsitzender der Radowenzer Kohlenbergwerksgesellschaft. Um ihn trauern seine Gattin Maria geb. Walzel und Tochter Traudl Kuhn. Durch große Schaffenskraft und Fleiß hatte er in Friesach ein Unternehmen (Flachsroste) gegründet und ist seine Tochter in diesem Unternehmen mit tätig. - In der Ostzone ist am 19.4.1952 in früher Morgenstunde Franz Lorenz, der viele Jahre bei der Firma Walzel beschäftigt war, an Herzschlag gestorben. Er hat bis zum letzten Tage gearbeitet und hätte jetzt Rente beziehen können. Franz Lorenz war durch viele Jahre gleich nach dem ersten Weltkrieg Obmann der christlichen Textilarbeitergruppe und werden sich viele seiner erinnern. Um ein liebes Gebetsgedenken wird gebeten.

Spindelmühle. In Münster bei Dieburg verschied am 8.5.1952 nachmittags um 14 Uhr im Alter von 77 Jahren sanft, in Gedanken an die unvergeßliche Heimat, Albine Erlebach geb. Ullrich, Besitzerin des Hotels „Elbe“. Unter zahlreicher Teilnahme der Heimatvertriebenen und Einheimischen wurde die Verstorbene am 11.5.1952 nachmittags zur ewigen Ruhe bestattet. Sie wohnte bei ihrem Sohn Otto, der ein Autotransportunternehmen seit 1948 hat und im Vorjahr ein Eigenheim baute, das im Rohbau fertig ist. Leider hat die Mutter die Übersiedlung aus der Elendswohnung nicht mehr erlebt. Otto Erlebach ist Witwer, hat zwei Jungen im Alter von 12 und 13 Jahren.

Trautenau. So still, wie er gelebt, verschied nach einem langen, schweren Leiden am 29.4.1952 in Steinhöring der ehemalige Lokführer Josef Thamm (Kreuzplatz 4). Unter großer Beteiligung der Heimatvertriebenen und Einheimischen wurde am 2.5.1952 der Verstorbene vom ehemaligen Erzdechant von Trautenau, Prälat Richard Popp, in Steinhöring beerdigt. Seine Tochter Helene in Steinhöring und sein in Genthin bei Magdeburg lebender Sohn Josef bitten um ein Gebetsgedenken.

Tscherma. In Aschersleben starb am 31.3.1952 Hans Nittner, Schneider. Ferner in Morl bei Halle/Saale starb am Gründonnerstag Hoffmann, Schneider aus Haus Nr. 15.

Wien. Am 22. März starb der Zentralinspektor der Österreichischen Nationalbank, Hans Studnicka, im 63. Lebensjahre. Unter großer Beteiligung, auch seiner Arnauer Landsleute, wurde er am Neustifter Friedhof beigesetzt. Der Verstorbene war immer bei allen Zusammenkünften der Riesengebirgler in Wien dabei und wird sein unerwartetes Heimgehen allgemein bedauert.

Witkowitz. Im Marienhospital in Stuttgart verschied am 27.4.1952 infolge einer Gallensteinoperation Rosa Bien (Jakobsrosel) im 41. Lebensjahr. Die Beerdigung fand am 30.4.1952 in Stuttgart-Vaihingen unter Teilnahme von 23 Witkowitzern und zahlreichen Einheimischen statt.

Arnau, Raimund Meßner, geb. am 30. 8. 1926, Feldpostnummer 56726 D, Beruf Schuhmacher (Sohn des Ofensetzermeisters Meßner) aus Arnau 33, vermißt seit dem Zusammenbruch in Rumänien 1944. Zuschriften an Franz Meßner, Biblis/Ried, Rosengasse 9, Mittellangenu. Das Deutsche Rote Kreuz, Suchdienst Hamburg-Altona, Allee 125, Abteilung A IIB/1, sucht die Angehörigen von Poldi Erben, geboren zirka 1915, welcher im Mai 1950 in Valdice Trestnice (Strafanstalt Walditz) von Heimkehrern gesehen wurde. Zuschriften an die Schriftleitung.

Spindelmühle. Hans Bradler, geb. 7. 1. 1924 in Spindelmühle, hatte Feldpostnummer 02097 D, und ist bei den am 25. Juli 1944 Vermissten. Nachricht an den Vater Josef Bradler in Röttendorf 4 bei Königslutter.

§a. Friedrich Weigend-Hohenelbe 75 Jahre

Anlässlich des 75jährigen Gründungsjahres der Firma Friedrich Weigend, Obstverwertung, Likörfabrik und Weingroßhandlung in Hohenelbe, grüßen wir herzlich unsere früheren Kunden, Freunde und Bekannte, danken für ihre Treue und Verbundenheit zu unserem Hause und hoffen auf ein Wiedersehen in der lieben Heimat.

**Familien §. Weigend u. Sohn, Dzt. Eßlingen/Neckar
Olgastraße 51 A**

Für die uns anlässlich unseres

40JÄHRIGEN HOCHZEITSJUBILÄUMS

so zahlreich aus nah und fern von unseren Heimatfreunden zugegangenen Glückwünsche, desgleichen zu meinem 65. Geburtstag sagen auf diesem Wege den herzlichsten Dank

Rudolf Fischer und Frau
Spenglermeister

Gotha-Thüringen
Poststraße 10

Meinrad und Elisabeth Klug geb. Hübner
geben ihre am 17. April 1952 in Gotha stattgefundene

VERMÄHLUNG

bekannt. Sie danken allen recht herzlich, die ihrer im Gebete gedachten und Glückwünsche und Geschenke übersandt haben. Nochmals allen ein herzliches »Vergelt's Gott!«

Hermannseifen

im April 1952

Bulleben

Ihre am 3. Mai 1952 in Dieburg stattgefundene

TRAUUNG

geben bekannt

Karl und Elisabeth Owczarek geb. Ullrich
Oderwalde in Schlesien Niederhof bei Hohenelbe
Dieburg in Hessen, Eulengasse 20

Überzeugen Sie sich von der Qualität meines unraffinierten

Speise-Leinöls

Marke »Schneekoppe«

Fordern Sie kostenlose Proben an!

Liter DM 4,30

Ab 3l porto-spesenfrei! Nachnahme

Schlesisches Leinöl, Bremen, Prager Str. 30

Wir verschenken DM 3000.—!

Anstatt Preiserhöhung Preisabbau für alle unsere Kunden, welche das Heimatbuch von Hugo Scholz

„Felsenländchen“

bestellen. Der Preis ist von DM 5.50 mit Postzusendung auf DM 4.50 ausnahmsweise herabgesetzt. Dieses wertvolle Buch in blauem Leinwand mit Goldschrifflunschlag ist ein Prachtstück für jede Heimbibliothek. Es ist das beste aller Heimatbücher.

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Tante, Schwester und Schwägerin

Frau MARIA BUCHBERGER, geb. Kraus,
Hotelierswitwe aus St. Peter,

starb am 28. April 1952 infolge einer schweren Operation an Herzschwäche. Unsere liebe Entschlafene wurde am 5. Mai 1952 in Teltow bei Berlin zur ewigen Ruhe bestattet.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Spindelmühle-Traunstein, Stadtplatz 25.

Unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

EMILIE ERBEN

aus Hackelsdorf-Heidelberghäuser Nr. 70 ist am 4. April 1952 im 85. Lebensjahr in Sundhausen plötzlich verschieden. Ihr einziger Wunsch, die liebe Heimat noch einmal wiederzusehen, blieb unerfüllt.

In tiefer Trauer: die Kinder und Enkel.

Mühlhausen, Stuttgart, Nordhausen, Braunschweig.

Allen lieben Heimatfreunden gebe ich die traurige Nachricht, daß mein liebes, gutes, altes Mutterl, Großmutter

Frau ALBINE ERLEBACH geb. Ullrich
Besitzerin des „Elbe-Hotels“ in Spindelmühle,

am 8. Mai 1952 um 2 Uhr 15 Minuten nachmittags in Münster bei Dieburg, Schulstraße 17, im Alter von 77 Jahren nach einem überaus arbeitsreichen Leben sanft verschieden ist.

Recht herzlichen Dank allen, welche am Sonntag, den 11. Mai 1952, unsere liebe Verstorbene zur letzten Ruhstätte begleiteten und durch Kranz- und Blumenspenden ehrten sowie uns mündlich und schriftlich ihre aufrichtige Anteilnahme aussprachen.

In tiefer Trauer:

Otto Erlebach, Sohn,

im Namen meiner Kinder und aller Angehörigen.

Spindelmühle - Münster bei Dieburg, Schulstraße 17.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unser einziger, lieber Sohn

SIEGFRIED

am 3. 5. 1952 nach kurzer Krankheit im 13. Lebensjahr verschieden ist.

In tiefer Trauer: Adolf und Rosa Raimund,

im Namen aller Angehörigen.

Mastig-Stupna, Letter, Kr. Hannover, Wunschdorfer Str. 52.

In tiefer Trauer geben wir allen teilnehmenden Freunden die Nachricht, daß der ehemalige langjährige Disponent der Firma Bachrach & Löri in Arnau,

Herr JOSEF WALTER, Webereileiter

in Wien, am Sonntag, den 11. Mai 1952, nach langem, schweren Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 53. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist. Der teure Verstorbene wurde am Donnerstag, den 15. Mai 1952, auf dem Südwest-Friedhof (XII., Hervicusgasse) zur ewigen Ruhe bestattet.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Wien, XII., Schlöglgasse 7.

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorausbezahlung auf das Postscheckkonto München 27010 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftsbeste für die russ. Zone 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25. Gesamtherstellung von der Graphischen Anstalt des Kösel-Verlages in Kempten/Allgäu.

Redaktionschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.